Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post im Juni M. 6200,—, unter Streifband M. 8200,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I nach aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernruf 23695, 27460. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vorm.

Herausgeber: Dietrich Eckart

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr, Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: Deutsche Hansabank, A.-G., München, Herzog-Wilh.-Str. 33.

Streifbandbezugsgebühr für Juni im Ausland: Österreich Kr. 20000,—, Ungarn Kr. 1500,—, Tschechoslowakei 10 Kč., England u. bisher. deutsche Kolonien 3 sh., Jugoslawien 40 Dinare, Italien 10 Lire, Holland 1 fl., Verein. Staaten 1/2 Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 Schwz. Franken.

Postsparkasse Wien, Konto 79921, Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. / Deutsche Gewerkschafts- und Genossenschaftsbank Reichenberg, Postscheckkonto 64563 beim Postscheckamt Prag (Angabe für Franz Eher Nachfolger, München, am den Erlagschein erforderl.)

126. Ausg., 37. Jahrg. | München (Mittwoch), den 27. Juni 1923 | Preis 400 Mark

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Deutsche Behörden als Handlanger der Feinde

tu. **Buer**, 26. Juni. Zu der Erschießung der drei belgischen Soldaten in Marl wird jetzt amtlich bekanntgegeben: Der einzige noch überlebende Täter, ein gewisser Jackstin aus Buer, hat sich der Polizei in Münster gestellt und ist dem zuständigen Amtsgericht zugeführt worden. Soweit durch Vernehmungen die Angelegenheit geklärt werden konnte, ist folgender Sachverhalt festgestellt: **Als Täter** kommen Jackstin und Krickmann aus Buer in Frage; beide wollten am 21. Juni einen übelbeleumundeten, in französischen Diensten stehenden Spitzel unschädlich machen, weil er verschiedene Deutsche an Truppen denunziert und ihre Verhaftung erwirkt hatte. Der Versuch schlug fehl; auf dem Rückweg wurden beide auf der Straße Haltern—Marl in der Nähe der Lippe von einer belgischen Patrouille aus vier Mann gestellt. Nach Revision des Polizeiausweises durchsuchte die Patroiulle den Knickmann nach Waffen. Knickmann kam dem zuvor und riß seine Pistole heraus. Inzwischen hatten die übrigen Belgier gleichfalls ihre Gewehre schußfertig gemacht. Nunmehr schoß Knickmann und traf den Patrouillenführer, worauf auch Jackstin zwei Schüsse auf die übrigen Belgier abfeuerte mit dem Erfolg, daß zwei tödlich verwundet wurden. Der vierte Soldat lief davon und versteckte sich in einem Gebüsch. Er schoß aus dem Hinterhalt und traf Knickmann, der durch einen Brustschuß niedergestreckt wurde. Jackstin versuchte nun, den Knickmann schwimmend durch die Lippe zu bringen, was ihm aber nicht gelang, da ihn die Kräfte verließen, so daß Knickmann ihm entglitt und ertrank. In den zurückgelassenen Kleidungsstücken fanden die Belgier die Ausweise und ersuchten die deutsche Kriminalpolizei des Heimatortes Buer, die weiteren Ermittelungen aufzunehmen, was selbstverständlich geschah. Deutsche als Handlanger der Feinde. Sie haben den deutschen Mann nicht ins unbesetzte Gebiet fliehen lassen, sondern, wie es sich für die Novemberrepublikaner gehört, dem Amtsgericht überwiesen.

*

Viehische Mißhandlungen

tu. **Berlin**, 26. Juni. Das deutsche Rote Kreuz hat von seinem Delegierten folgendes Telegramm erhalten:

In meiner Gegenwart lieferten Belgier in das Gefängnis von Sterkerade den furchtbar mißhandelten und gefesselten Kapitänleutnant z. S. Hans Rose ein, der durch die Mißhandlungen schwere Kopfwunden erlitt. Ich habe sofort den Arzt bestellt. An dem Aufkommen des Kapitänleutnants wird gezweifelt. Die neuen belgischen Maßnahmen gefährden aufs äußerste das Leben der in der belgischen Zone wohnenden Deutschen. — Das Telegramm ist sofort mit folgendem Zusatz an das Internationale Rote-Kreuz-Komitee in Genf übergeben worden: „Das deutsche Rote Kreuz erhebt schärfsten Protest gegen diese unmenschliche Brutalität und erbittet sofortiges Eingreifen."

Neue Morde!

tu. **Buer**, 26. Juni. **Hier wurden am Sonntag, abends 8 Uhr, vor Beginn der Straßensperre der Heizer Tobing und der Elektriker Wiesmeyer, letzterer auf der Flucht, von einer belgischen Patrouille erschossen. Weiter wurden in der Nacht zum 25. Juni die Bergleute Schubert durch einen Bauchschuß und Kamshaus durch einen Oberarmschuß sowie der Maurer Schlingleb durch einen Oberschenkelschuß schwer verletzt.**

Der Verhaftungs- und Ausweisungsterror

tu. **Recklinghausen**, 26. Juni. 26 Eisenbahner und Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft sowie Beamte des Betriebsamtes wurden verhaftet.

tu. **Duisburg**, 26. Juni. Eine neue große Ausweisung von zweihundert Eisenbahnerfamilien soll nach einer Mitteilung an die Eisenbahndirektion am Mittwoch erfolgen.

Betrunkene Revolverhelden

tu. **Bochum**, 26. Juni. In der Nacht zum Montag wurden in der Kortumstraße vor dem Intimen Theater durch zwei betrunkene französische Zivilisten etwa zehn Schüsse abgegeben. Die Passanten flüchteten in die nahegelegenen Häuser. Verletzt wurde niemand.

Unter falschem Verdacht

tu. **Germersheim**, 26. Juni. Unter dem falschen Verdacht, den Anschlag auf die militarisierte Eisenbahnbrücke auf der Strecke Germersheim—Lauterburg verübt zu haben, sind am 23. Juni zwei Studenten der Landwirtschaft aus Augsburg von den Franzosen verhaftet worden. Die beiden Studenten trafen am Samstagabend in Germersheim ein. Ein deutscher Dienstmann denunzierte die Studenten bei der französischen Kriminalpolizei. Die Franzosen umstellten den Gasthof, in welchem die beiden Aufenthalt genommen hatten, mit einer Abteilung von 16 Marokkanern mit aufgepflanztem Seitengewehr, während etwa 15 französische Gendarmen den Gasthof besetzten. Die beiden Studenten wurden einem Verhör unterzogen, wobei sie mißhandelt wurden. Da sie jedoch ihr Alibi nachweisen konnten, wurden sie am Sonntag wieder freigelassen und ins unbesetzte Gebiet abgeschoben.

Wer war dieser „deutsche Dienstmann"? Diese Schufte wollen sich wohl das Lob der Regierung erringen.

Die Hochverräter

Die Beziehungen Frankreichs zu Dr. Dorten

tu. **London**, 26. Juni. Der liberale „Star" schreibt zu den Enthüllungen des „Observer": Dieser Dorten ist nichts anderes als ein gemeiner Verräter seines Landes, der Vertraute der französischen Militärbehörden, der Empfänger französischer Gelder. Was für eine schmutzige Rolle spielen die Franzosen, indem sie ihn zum Verrat anstiften, zum gemeinsten Verbrechen unter der Sonne! Frankreich hat uns an die Ansicht gewöhnt, daß es der alleinige Richter über das Schicksal Deutschlands ist, ohne daß es sich verpflichtet fühlt, sich um die anderen Nationen zu kümmern, die ihm in seiner Not zu Hilfe kamen. Diese Enthüllungen können kaum vorübergehen, ohne von den Alliierten kommentiert zu werden. Eine noch schlimmere Rolle spielt aber eine deutsche Regierung, welche einen solchen Schuften nicht verschwinden läßt.

tu. **London**, 26. Juni. Im Unterhaus stellte Macdonald folgende Anfragen an die Regierung: 1. Ob die Aufmerksamkeit des Ministerpräsidenten auf einen Bericht gelenkt worden sei, der sich auf geheime Verbindungen des französischen Oberkommissars im Rheinland mit deutschen Staatsbürgern bezieht, mit dem Ziele, einen selbständigen Rheinischen Staat zu bilden? 2. Ob der Ministerpräsident die Absicht habe, aus diesem Anlaß in Frankreich und bei den anderen verbündeten Mächten vorstellig zu werden.

Im Juli beginnt im „Völkischen Beobachter" die Veröffentlichung der

Geheimprotokolle

des ersten alljüdischen Weltkongresses 1897 in Basel.

Diese Protokolle werden dabei fortlaufend an der Hand der weltpolitischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte bis auf die Gegenwart erläutert. Wir zeigen unwiderleglich die planmäßige Zerstörungsarbeit des internationalen Judentums vom

Weltkrieg bis zum Bolschewismus!

Die heutige Zusammenarbeit der alljüdischen Hochfinanz, der alljüdischen Weltpresse und der alljüdische Marxismus erweist sich als bewußte Ausführung eines Planes zur Zerstörung des Nationalgedankens und

Vernichtung des Christentums!

Erreicht worden ist der Plan in Sowjet-Rußland.

Jetzt soll auch

Deutschland vernichtet

und die jüdische Weltherrschaft begründet werden.

Deutsche aller Berufe und Stände bestellt sofort den „Völkischen Beobachter", der allein von allen Blättern Deutschlands die Wahrheit verkünden kann und darf, weil alle anderen entweder im jüdischen Solde oder von den Juden abhängig sind und schweigen müssen.

Bezugsbedingungen: für den Juli 15300 Mark.

Zu bestellen bei jeder Postanstalt. Verlag Franz Ehers Nachfolger, München, Thierschstraße 15, Fernruf 20647.

Ministerpräsident Baldwin erwiderte auf die erste Frage bejahend und fügte hinzu, daß die englische Regierung keine Mitteilung darüber habe, ob der genannte Bericht echt sei oder nicht. Die zweite Frage beantwortete Baldwin verneinend. Natürlich.

*

tu. **London**, 26. Juni. **„Daily Mail" meldet aus Paris, daß hinter der Unterstützung der Separationsbestrebungen in den Rheinlanden mehr der französische Generalstab stehe als der Quai d'Orsay. Dr. Dorten, der früher von dem General Mangin unterstützt worden sei, werde jetzt von Marschall Foch in seinen Bestrebungen gefördert. Und wer steht hinter dem Marschall Foch?**

Die belgische Krise

tu. **Paris**, 26. Juni. In Brüssel erwartet man für heute, daß in der angekündigten Kammersitzung bei der Entscheidung der Regierungskrise die Parteien über das von Theunis vorgeschlagene Kompromiß auf folgender Grundlage zu beraten haben werden: Teilweise Vlamisierung der Genter Universität und Verkürzung der Militärdienstzeit.

Während die Berichte aus Brüssel im allgemeinen besagen, daß die Lösung der Krise sowohl in Belgien als auch bei den verbündeten Mächten mit großer Ruhe erwartet werde, läßt sich das „Journal" melden, Theunis werde, falls ihm bis Mittwoch eine Lösung nicht gelingt, auf die Kabinettsbildung verzichten.

*

Nach den letzten Meldungen aus Brüssel hat sich die belgische Kabinettskrise noch weiter verschärft, da alle Lösungsversuche darauf hinausgingen, die beiden bürgerlichen Parteien, die Liberale und die Katholische Partei, zu einer Mehrheit zu vereinigen. So müsse die völlige Uneinigkeit dieser Parteien sowohl in der Frage der Genter Universität wie in der Frage der Dienstzeitverlängerung auffallen. Da die Sozialisten in der Dienstzeitfrage einen ganz ablehnenden Standpunkt einnehmen, so wäre mit ihnen eine Mehrheit überhaupt undenkbar. Bis gestern glaubte man noch, daß zwischen den bürgerlichen Parteien in der Frage der Dienstzeitverlängerung ein Kompromiß möglich wäre, indem entweder die Dienstzeit statt auf 14 nur auf 12 Monate verlängert oder eine gesetzliche Verlängerung überhaupt nicht beschlossen würde, dagegen aber eine Verordnung herauskäme, nach der die 10monatige Dienstzeit während der Dauer der Ruhrbesetzung nicht angewendet würde. Beide Kompromißformeln scheinen aber nicht von den bürgerlichen Parteien anerkannt worden zu sein. Man spricht daher ernsthaft von einer Kammerauflösung und Neuwahlen. Es ist ohne weiteres klar, daß eine derartige Zuspitzung der inneren Krise in Belgien auf die Haltung Belgiens in der Ruhrfrage einen entscheidenden Einfluß ausüben müsse.

Ministerpräsident Theunis soll erklärt haben, daß er einer Zwischenlösung, die sowohl die Genter Frage wie die Dienstzeitfrage vertagen würde, nicht zustimmen könne, da er auf dem Standpunkt steht, daß bei den bevorstehenden Verhandlungen über die Reparationen ein belgisches Ministerium da sein müsse, das in der inneren Politik feststände und nicht von einem innerpolitischen Moratorium lebe.

Wie nach diesen Erklärungen ein Kompromiß und eine Vermeidung der Kabinettsauflösung überhaupt noch denkbar ist, erscheint noch zweifelhaft.

Eröffnung des Internationalen Luftkongresses

tu. **London**, 26. Juni. („D.A.Ztg.") Der Internationale Luftkongreß wurde gestern hier durch den Prinzen von Wales eröffnet. Mit dem Kongreß wird eine Englische Luftwoche verbunden sein.

*

tu. **London**, 26. Juni. Nach der „Pall Mall Gazette" sollen die englischen Luftstreitkräfte bis Ende nächsten Jahres verdoppelt werden. Sie werde bis dahin eine Stärke von 100 Geschwadern umfassen.

Die Abtretung der westindischen Inseln an Amerika

tu. **London**, 26. Juni. Im Unterhaus erklärte gestern Ministerpräsident Baldwin zu den Gerüchten über die Zession der Westindischen Inseln an die Vereinigten Staaten von Amerika, daß die britische Regierung nicht im geringsten die Absicht habe, eine derartige Abtretung vorzunehmen.

Die italienische Wahlreform

tu. **Rom**, 26. Juni. Der Kammerausschuß für die Wahlreform nahm mit 10 gegen 8 Stimmen den Artikel der Regierungsvorlage über die Wahlreform an, wonach zur Erlangung eines Mandats eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist. Die bürgerliche Presse erblickt hierin eine weitere Ermunterung der Opposition.

Politische Krise in Spanien

tu. **Madrid**, 26. Juni. Die politische Situation befindet sich in diesen Tagen in einer ernsten Krise. Verschiedene Minister, in erster Linie Alba, nehmen einen entgegengesetzten Standpunkt zu der vom Generalkapitän von Katalonien im Einverständnis mit den Arbeitgebern befolgten Politik ein. Der Rücktritt besagter Minister würde die Auflösung des aus verschiedenen liberalen Gruppen gebildeten Konzentrationskabinetts bedeuten.

Was bedeutet das?

Das vom „Observer" veröffentlichte Dokument über die Bestrebungen der Tirard und Poincaré, mit Dortens und anderer Hochverräter Hilfe das Deutsche Reich weiter zu zersetzen und zu zerreißen, enthält für uns, sachlich betrachtet, nichts Neues. Aber es ist von höchstem Interesse, die Behauptungen zu lesen, die Tirard in betreff der Bayerischen Volkspartei und ihres Dr. Heim aufstellt. Hier wird schlankweg der Bamberger Kongreß (also das Bamberger Programm der Bayerischen Volkspartei) als Folge der Einwirkung der Politik des Herrn Dard bezeichnet. Nun ist es ja selbstverständlich, daß **wenn** Führer der Bayerischen Volkspartei in solch nahen Beziehungen zu Monsieur Dard stehen sollten, wie hier als selbstverständlich von einem hohen Leiter französischer Deutschlandpolitik behauptet wird, sie schwerlich die Unterhandlungen **selbst** geführt haben werden. Dafür gibt es ja „neutrale" Vertreter, welche ein ähnliches Interesse an der Zerstückelung Deutschlands haben, wie die Franzosen und ihre jüdischen Auftraggeber. Der Fall Lesprechting würde bei solchen mit allen Wassern gewaschenen Politikern sich nicht so leicht wiederholen, und sicher wären sie — die Tatsache der indirekten Zusammenarbeit vorausgesetzt — in der Lage, unter Eid zu erklären, sie hätten Herrn Dard nie gesehen, kennten ihn überhaupt nicht ...

Merkwürdig ist, daß nicht nur die Pariser Presse peinlich berührt worden ist durch die Veröffentlichung des Tirardschen Planes, sondern auch die „bayerische". Der „Bayer. Kurier" z. B. hat die Nachricht ganz kurz gebracht, alle Angaben aber, die sich auf Dr. Heim und die Bayerische Volkspartei beziehen, seinen Lesern in der Montagsausgabe unterschlagen ...

Es läßt sich begreifen, warum. Die Zeit des Erscheinens des „B. K." drängte, und die Häupter der ach, so christlichen und ach, so bayerischen Unbayerischen Volkspartei konnten nicht schnell genug zusammentelephoniert werden, um zu diesem neuen unchristlichen Angriff (es ist ja alles antichristlich, was gegen die B. V. geht!) Stellung zu nehmen. Sicher haben sich die Weisen von Bamberg den Kopf darüber zerbrochen, was zu geschehen habe, um die Unschuld des Dr. Heim — dem schon neulich nachgewiesen wurde, daß er 1919 in Luxemburg mit französischen Generälen über die Abtrennung Bayerns vom Reich unterhandelt habe — wieder in vollster Glorie erstrahlen zu lassen. Es ist ja für die bewährten Federn der Bayerischen Volkspartei keine Tinte zu schwarz, um einen der ihren nicht weiß waschen zu können. Ohne Frage werden wir bald lesen, nur im Interesse des deutschen und bayerischen Volkes, zwecks Sicherung des Christentums im allgemeinen und des heiligen katholischen Glaubens im besonderen hätte man nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht gehabt, mit Separatisten wie Dorten in Fühlung zu stehen, um über alles unterrichtet

zu sein usw. An Separation seitens der B. V. sei natürlich nie gedacht worden, alle dahingehenden Behauptungen seien eitel Lüge der Völkischen, Franzosen und Sozialisten, um dem bayerischen Volk den Glauben an seine bewährten Führer zu nehmen...

Wir hatten gehofft, daß sich die Bamberger Weisen wenigstens bis zum Dienstag ermannt haben würden. Aber siehe da: der „B. K." bringt zwar eine lange Nachricht über die „separatistischen Treibereien der Franzosen", schweigt aber wie das Grab über die Beschuldigung in Bezug auf die Bayer. Volkspartei:

Um so mehr bemüht er sich aber in einem langen Aufsatz nachzuweisen, daß hinter Fuchs-Machhaus niemand gestanden habe.

Für **uns** ergeben sich aber aus den Enthüllungen der „Observer" gerade Blitzlichter auf den politischen Hintergrund des Fuchs-Prozesses! Der Monsieur Richert war ohne Zweifel durch Tirard über **alles** unterrichtet; er mußte Nachrichten von separatistischen Vorbereitungen haben, **nur** deshalb kann er die Fuchs und Machhaus ernst genommen haben...

Die „B. V." wird ohne Zweifel einmal das Wort ergreifen **müssen**. Daß es nicht sofort geschehen ist, ist **ein Zeichen der Zeit**, auf das wir alle deutschen Bayern (es gibt nämlich auch noch andere) eindringlich aufmerksam machen.

Der neue bulgarische Gesandte in Prag

tu. **Prag**, 26. Juni. Der von der neuen bulgarischen Regierung zum Gesandten in Prag ernannte Universitätsprofessor Michalschow ist gestern abend in Prag eingetroffen. Wie aber verlautet, wird ihm vorläufig das Akkreditiv nicht erteilt werden.

„Deutsches" Reich

Severings neueste Sprüche

tu. **Barmen**, 25. Juni. Severing eröffnete gestern die Sitzung des 66. Provinziallandtages der Rheinprovinz mit einer Rede. Er dankte namens des preußischen Staatsministeriums den Rheinländern für den Widerstand, den sie nunmehr 4½ Jahre lang der französischen Besetzung und allen Belästigungen und Leiden gegenüber leisten. Er führte weiter aus: Wie lange werden diese Leiden noch dauern? Und wohin gehe dieser Weg? Niemand wisse eine Antwort auf diese Fragen. Wir gehen diesen Weg weiter, weil es keinen anderen Weg gebe. Selbstverständlich müsse die Regierung alles tun, um mit den Gegnern zu einem Abschlusse und zu einer Verständigung (!) zu kommen. Ebenso selbstverständlich sei es, daß die Volksgenossen im unbesetzten Gebiet alles tun müßten, um die Leiden zu lindern und die Leidenszeit der Rheinländer abzukürzen. Würden wir den anderen Weg gehen, den bequemeren, so wüßten wir, wohin er ginge. Aber dieser Weg führe todsicher ins Verderben. **(Wie die Verständigungssucht 1917 und 1918.)** Daß man mit den Völkerschaften und Provinzen Schacher treibe, dazu würden und könnten wir uns niemals verstehen. **(Habt ja schon den Versailler Vertrag unterschrieben.)**

Des weiteren betonte Severing, wenn von Sicherungen gesprochen werde, hätten wir wohl das Recht, Sicherheiten gegen Übergriffe zu verlangen. Wenn wir die Bestrebungen gewisser französischer Annexionspolitiker zulassen würden, die deutsche Polizei aus dem Rheinlande zurückzuziehen und dafür französische, belgische, italienische und englische Gendarmen die polizeiliche Aufsicht wahrnehmen ließen, so würden wir erleben, daß dies nichts anderes bezweckt, als deutsche, preußische und rheinische Eigenart am Rhein zu zerstören. **(Welche profunde Weisheit.)**

Aufdeckung eines politischen Mordes

tu. **Berlin**, 26. Juni. Der „Berliner Lokalanzeiger" bringt unter Vorbehalt eine Mitteilung des Berliner Polizeipräsidiums. Es heißt darin:

Im Zusammenwirken der Berliner politischen Polizei mit der mecklenburgischen Landeskriminalpolizei wurde ein politischer Mord der Roßbachleute aufgedeckt. Mehrere der an dem Morde Beteiligten sind von der Polizei in Mecklenburg und in Berlin festgenommen worden. Der Ermordete war ein gewisser Walter Cadow, der bis vor kurzem ebenfalls einer Roßbachorganisation in Mecklenburg, dem sogenannten „Verein für landwirtschaftliche Berufsausbildung" angehörte. Er sei der Feme verfallen, weil seine Kameraden ihn in Verdacht der Spitzelei hatten. Man fand ihn in einer Waldschonung in der Nähe von Parchim vergraben. Mit der Weiterverfolgung der Angelegenheit befaßt sich die mecklenburg-schwerinsche Staatsanwaltschaft. Nach dem Ergebnis der bisherigen Vernehmung beseitigte man Cadow, weil man ihn des Doppelspiels mit der kommunistischen Partei für verdächtig hielt. — Also ein Spitzel wie die, welche Schlageter verrieten. Zunächst bleibt alles Nähere abzuwarten.

Verhaftungen im Zusammenhang mit dem Morde in Parchim

tu. **Berlin**, 26. Juni. Die politische Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums fahndet ebenfalls in Verbindung mit der mecklenburgischen Landespolizei nach den Tätern und Mitwissern des Parchimer Verbrechens. Heute früh sind durch die Polizei zwei Leute festgenommen worden, die ebenfalls in dem Verdacht stehen, an dem Mord beteiligt zu sein. Über ihre Personalien kann im Interesse der weiteren Aufklärung vorläufig noch nichts gesagt werden.

Ein Mißtrauensantrag gegen den Ministerpräsidenten Zeigner

tu. **Dresden**, 26. Juni. Wie von volksparteilicher Seite verlautet, besteht bei den bürgerlichen Parteien die Absicht, in der nächsten Sitzung des Landtags einen Mißtrauensantrag gegen den Ministerpräsidenten Dr. **Zeigner** einzubringen, mit dem Ziele, ihn wegen seiner Rede in Niederplanitz zum Rücktritt zu zwingen. Auch der Reichstag dürfte sich mit der Rede Dr. Zeigners beschäftigen.

Trauer um Rathenau

München, 26. Juni.

Die Demokraten und andere Neupatrioten hatten zu einer Feier für Rathenau aufgerufen; sie fand am 24. Juni im Saale des Hotels „Vier-Jahreszeiten" statt. Als Redner hatte man Thomas Mann und Dr. H. Potthoff gewonnen. Ihre Reden wörtlich zu zitieren erübrigt sich, da sie völlig im Rahmen der schon so oft geäußerten demokratisch-republikanischen Gesinnung blieben. Ich kann jedoch trotzdem nicht umhin, einige für diese Anschauung charakteristische Worte besonders hervorzuheben und, wo es mir erforderlich ist, zu beleuchten.

Wer war Walter Rathenau? Diese einleitende Frage beantwortete **Thomas Mann**: Er war ein Mann, „hochgesittet" . . ., „der Europa wohlgefiel". Damit war ein Urteil gefällt, das, ausgesprochen von einem „Reaktionär", diesem die Bekanntschaft mit dem hohen Staatsgerichtshof zu Leipzig vermittelt hätte.

Denn wer ist „Europa"? Etwa Schweden, Spanien und einige deutschfreundlich Gesinnte in den übrigen neutralen Ländern? Oder nicht vielmehr England, Frankreich, Belgien, Sowjet-Rußland, Lettland, Polen, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Italien, Rumänien, Portugal, Dänemark, Norwegen, die französische Schweiz u. v. a.? Wenn Rathenau also **diesem** Europa wohlgefiel, dieser Entente, die seit Jahr und Tag an Deutschlands Untergang arbeitet, ich frage, wem konnte er da nicht gefallen? Die Antwort auf diese Frage ist nicht verschwiegen worden.

Indessen behauptet Thomas Mann: „Der äußere Druck ist furchtbar und hemmt in Deutschland die Gedankenarbeit." Übrigens sei es auch in Frankreich so: der Bloc national mache dem „besser gearteten" Frankreich Sorge (Gott, wie rührend! Die sorgen sich wohl gar um die Boches?). Und in Ungarn herrschen die Reaktionäre; und in Italien sogar die Fascisten (ganz schüchterner Zuruf: „Bayern!"); und in Rußland die Bolschewisten (hatte nicht gerade Rathenau Beziehungen zu ihnen?). Und wenn die Entwicklung auf diesem Wege fortschreitet, wird Europa sterben, sagt Thomas Mann. „Europa!" **Und Deutschland? Nun, davon hat der deutsche Demokrat nichts gesagt.**

Aber er teilte den Zuhörern mit, was das Wesen der deutschen Republik ist, die angeblich schon „im Herbst 1914 geboren" wurde (??). Th. Mann sagt, sie ist: Erfüllung deutscher Menschlichkeit (Ja, mit dem Erfüllen hat sie es stets gehalten. Aber ob das menschlich ist?), ferner: Einheit von Staat und Kultur (Ist der heutige Staat überhaupt eine Einheit? Und haben wir überhaupt eine Kultur? Kino? 200. Aufführung von Schnitzlers „Reigen"? Magnus Hirschfeld, Steinach, Einstein, Steiner, Keyserling, Toller, Rabindranaht-Tagore-Rummel, Gerhard-Hauptmann-Feier? Schutzgesetz für Salvarsan?), und schließlich: Politik wird zur Humanität (Nun, diese Behauptung erscheint mir doch etwas gewagt, sintemalen das deutsche Volk nach Errichtung der Republik eigentlich sehr wenig Humanität in der Politik des Auslandes verspürt zu haben glaubt).

Der „berufenere" Redner dieses Tages — wie Th. Mann sagte — war Dr. H. **Potthoff**. Sicherlich war er berufener, sowohl als Politiker als auch als Redner. Und doch auch bei ihm eine gewisse Verkennung der Tatsachen, eine Art Weltfremdheit trotz aller Ehrlichkeit und Hingabe zu seiner Sache. Er begann mit der Behauptung, daß Rathenaus Tod unseren wirtschaftlichen Niedergang verursacht habe. Nun, wie stand der Dollar, als Rathenau starb? Wie kam es, daß er nicht niedriger stand?

Dann sprach P. von den „ungeheuren Leistungen" der Novemberregierung während der Demobilisation. Ich glaubte zunächst, er meinte das Zerstören der Festungen, Zerschlagen und Abliefern der Waffen (was man mit Recht als „ungeheure Leistungen" ansehen darf). Aber er wurde dann deutlicher, indem er sagte, das „Zurückführen der 10 Millionen aus dem Felde" sei eine ungeheure Leistung der Regierung gewesen.

Nun frage ich jeden ehemaligen Frontkämpfer: **wessen** Verdienst war das? **Wer von den neuen Machthabern kümmerte sich um die Frontsoldaten**, z. B. um jene 300 000 (ich war selbst dabei) in der Ukraine, wer um die Kriegsgefangenen, wer um die Milliardenwerte an militärischem Geräte aller Art, die z. B. den Bolschewisten und Polen in die Hände fielen, weil die deutschen Fronttruppen — verlassen, vergessen und abgeschnitten von der Heimat — unter Kampf und Entbehrung den **Wintervormarsch** nach Deutschland antreten mußten?

Dann ein Musterbeispiel für demokratische Dialektik! Der Redner lobte Rathenau als wirtschaftliches Genie, frei von Egoismus trotz seines Reichtums, voller Streben, sittliche Werte in die Wirtschaft zu bringen. Ein paar Sätze weiter entschlüpften ihm jedoch die Worte, die Kriegswirtschaft sei eine „zügellose Wirtschaft" gewesen. Wer war aber das **Genie** der Kriegswirtschaft? Hatte nicht **Rathenau** die Kriegsgesellschaften gegründet, hatte er nicht die Zwangswirtschaft eingeführt?

Die Republik-Schutzgesetze offenbaren, „**wie schwach die deutsche Republik ist**". Und: „**Unserer Republik fehlt nichts als die wirklichen Republikaner**" (wörtlich!). Nein, Herr Dr. P., darauf kommt es wahrlich nicht an. **Unserem Vaterlande fehlen Männer**; ob sie nun Anhänger des republikanischen, des monarchischen Systems sind, ist ganz unwesentlich; denn gerade dieses fortwährende Betonen des republikanischen Moments hat ja dahin geführt, daß dieser Republik Männer fehlen!

Und das ist die Meinung des überwiegenden Teils der deutschen Studentenschaft, um deren Hilfe Sie am Schlusse Ihrer Rede flehten. Täuschen Sie sich nicht! Wir, Studenten, fragen nicht nach Demokratie und Monarchie; diese Einseitigkeit haben wir uns längst abgewöhnt. Wir scheiden nur das Deutsche vom Undeutschen. Und nur in einem **deutschen** Staatswesen wollen wir später einmal die Führer sein.

Es bleibt noch ein Wort über die Teilnehmer an der Feier zu sagen. Ob die Demokraten und Republikaner allein den gewiß nicht großen Saal zu füllen vermocht hätten, darf mit Recht bezweifelt werden, denn ich bemerkte viele, die nur aus Interesse gekommen waren, ohne im Grunde ihres Herzens den Ausführungen der Redner zustimmen zu können. **Juda war zahlreich vertreten**; den übrigen sah man es schon von weitem an, daß sie mit der demokratischen Republik zufrieden sein durften: „Dernier cri" hieß die Parole. Nur in der Mode?

F. L.

Italienische Außenpolitik

D. **Mailand**, 17. Juni.

Wie England zwar mit Worten gegen Frankreichs Vormachtstreben auf dem europäischen Festland sich wendet, aber keinen einzigen Schritt zur Tat dagegen unternimmt, so hat auch kürzlich Mussolini sich in einer Rede gegen Frankreichs bedrohliches Vorgehen gewandt, jetzt aber durch eine zweite Rede den Eindruck der ersten bereits wieder abgeschwächt, indem er erklärte, er billige den Weg, den Frankreich eingeschlagen habe, wohl nicht, aber zahlen müsse Deutschland voll und ganz. Nicht ohne Neid kann man hier spüren, wie die französische Politik in jeder Weise rührig am Werke ist. Als ihre Exponenten kann auch eine belgische Kommission angesehen werden, die zur Zeit unter Führung eines Senators und des Lütticher Bürgermeisters Italien bereist. Beide Herren hielten in Florenz am Grabe Dantes feierliche Ansprachen, in denen das Romanentum verherrlicht und ein brüderliches Zusammengehen der lateinischen Nationen gegen die teutonische Gefahr gefordert wurde. Man unterschätze solche Reden nicht, sie tun ihre Wirkung, und die Geschicklichkeit der Franzosen, für sich Propaganda zu machen, läßt an ihrem Ruhrunternehmen nur unbedeutenden Tadel aufkommen. Wo sich solcher äußert, wird er sofort mit einem riesigen Wortschwall und großem Aufwand an Beredsamkeit beschwichtigt. Der wunde Punkt der italienisch-französischen Beziehungen ist überhaupt nicht so sehr die Ruhrangelegenheit, als vielmehr Frankreichs Balkanpolitik. Das ist wieder deutlich zutage getreten anläßlich des Umsturzes in Bulgarien.

Die dortigen Ereignisse führte der südslawische Außenminister Ninschic auf italienische Einflüsse mit zurück. Daraufhin beschuldigt nun ein großer Teil der italienischen Presse Südslawien, die Unruhen selbst angezettelt zu haben, um Bulgarien einem großen Block aller Balkanslawen unter französischer Führung einverleiben zu können. „Popolo d'Italia" behauptet, Frankreich stecke hinter der ganzen Sache, um sich Italien durch Begünstigung von dessen Gegnern gefügig zu machen. Auf die Nachricht von serbischen Truppenzusammenziehungen gegen Bulgarien hat die italienische Regierung in Belgrad sofort wissen lassen, daß sie einen Angriff auf das Nachbarland nicht wünsche. „Giornale di Roma" äußerte in einem Spitzenaufsatz, Bulgarien könne bei seinem Widerstand gegen Südslawien auf die Unterstützung Italiens rechnen. In den wüstesten Angriffen gegen die „Belgrader Sauhirten" ergeht sich „Fiamma Nera". Das Blatt nimmt sich wie stets Montenegros an und schreibt, „es gibt noch jemand, der über Gerechtigkeit und Humanität wacht". Die „hundsgemeinen Viehzüchter" brächten den Mut zur Unterjochung eines kleinen ruhmvollen Staates nur deshalb auf, weil sie unterstützt und ermutigt würden durch Versprechungen und das Geld solcher Leute, denen an der Gebietsvergrößerung Serbiens gelegen sei, womit also Frankreich gemeint ist. Gleichzeitig wird dann auch auf

Die sizilianische Vesper

Von **Walther Neuwirth***.

Auf dem Marktplatz von Neapel harrt im roten Wams der Henker, / Und der wilde Strahl der Sonne leckt das schwarze Blutgerüst. / Frankreichs Henkersknechte zerren einen blondgelockten Knaben / Hin zum Richtblock. Einen Blick voll Jugendsehnsucht / auf das Meer. Ein dumpfer Schall, und der Kopf des / Stauferknaben Konradino rollt am Pflaster. / Dem Vesuv entsteigt zerflatternd eine fahle Pinienwolke.

Geduld mein Volk! Der Lebenswille, der im Menschen schläft, / Ist eine dunkle Macht, die Lavamassen / Tief in der Erde sind so heiß wie er, / Die Erde bebt und die Vulkane donnern, / Blutrote Feuerschlangen sind erwacht. / Die Abendglocken wimmern im Verhallen, / Sie ahnen Mord in banger Rachenacht.

* Entnommen der nationalsozialistischen Zeitschrift zur Festigung des Zusammenschlusses aller deutschen Stämme, „Mutterland", Nr. 6. Verlag: Wien, 8. Bezirk, Pfeilgasse 32.

Briefe zweier Freundinnen in Stadt und Land

Antlesh..den, 12. Juni 1923.

Meine liebe Sophia!

Dein Brief traf mich in niedergeschlagener Stimmung; nicht um die Feindseligkeit einer Ausländerin handelte es sich, sondern um ein unliebsames Erlebnis an einem jungen deutschen Studenten, der mir vom Verein „Studentenhilfe" auf meine Aufforderung hin zugewiesen wurde, um hier sich für die Doktorprüfung zu kräftigen und vorzubereiten. Bei der Vorstellung machte er einen angenehmen Eindruck, auf den ersten Blick sah man, daß er aus der einfachsten Familie stamme und jeder Weltgewandtheit entbehre. Aber das war mir gerade recht, habe ich doch schon so manchen Menschen erfolgreich zu besserer Lebensform verholfen. Ich hoffte auch hier außer körperlicher Kräftigung noch manches andere, fast ebenso Wichtige mitgeben zu können.

Diese Hoffnung endete gestern nach drei unangenehmen Wochen mit einer kläglichen Niederlage. Daran war gewiß zum Teil schuld, daß meine Nerven nicht standhielten. Es erschien mir plötzlich so unnötig, Zeit, Geld und persönlichen guten Willen an einen Menschen zu vergeuden, der zwar klug war und eine Menge mit erstaunlichem Fleiß gelernt hatte, dem aber jede Verbindung zu höheren Lebensanforderungen fehlte. Der schon von Busch gerügte „Hang zum Küchenpersonal" bildete ein erstes Auseinandergehen der Ansichten, denn wenn sich jemand in der Küche am behaglichsten fühlt, hat er an meinem Tisch als Gleichberechtigter meiner Gäste nichts zu suchen. Dies soll gewiß keine Herabsetzung meiner sehr anständigen Hausangestellten und ländlichen Mitarbeiter bedeuten. Im Gegenteil, der Vergleich mit dem armen Stadtkind fiel unbedingt zu ihren Gunsten aus, weil sie nichts anderes erscheinen wollen, als was sie sind: die Kinder guter bäuerlicher Familien. Als solche besitzen sie gesittete Lebensüberlieferung und tragen sie unbewußt zur Schau, während mein Student als wurzelloser Großstadtmensch keinen Halt in altererbten Überlieferungen besaß. Es ist traurig, daß man außer in den Hansastädten bei den bürgerlichen Familien selten von Tradition sprechen kann. Der Adel und der Bauer haben sie, und leben nach der Väter Sitte. Die zwischen beiden Klassen stehenden Bürger besitzen eine Umgangsform, die nicht feststeht, sondern mehr oder weniger sich nach ihrer Abstammung richtet. Wann werden unsere Schulen und Universitäten eine einheitliche nationale Sitte, Ehre und Lebensanschauung bei unserer Jugend erreichen? Die einheitliche Kraft, die im gemeinsamen Tun und Lassen liegt, ist die größte Macht der Anglikaner, wie bei den Franzosen die unvergleichliche nationale Treue. Wir werden nicht durch die Geburt, sondern nur durch die Sitte getrennt, unsere Freuden sind sehr verschiedener Art, aber Kummer und Sorge sind die Gleichmacher, die wir alle gleich empfinden.

Wir Armen, seit Jahrhunderten in Tradition und Empfindung Zerklüfteten, haben einen weiten Weg zu gehen, bis wir endlich die Einsicht erreichen, daß die Verschiedenheit der politischen Anschauung sofort sich unterordnen muß, wenn das Wohl des Vaterlandes in Frage kommt; noch sind wir weit davon. In der Hitlerbewegung findet man den ersten Ansatz zu diesem Ausgleich. Bei der gewaltigen Trauerkundgebung für den Helden Schlageter zeigte es sich. Der Anfang ist alles, wie schnell wird aus einem Bächlein ein brausender Fluß, wenn die Zuflüsse wachsen, wie sie es heute für die Hitlerbewegung tun, unter dem Eindruck des erlittenen Unrechtes, wie es täglich von den Ruhrhelden berichtet wird. Der Feindeshaß muß sich unter diesen Verhältnissen wie eine Pflanze im Treibhaus entwickeln.

Ich bin mit dem Bericht der Feier in die Gesindestube geeilt, Hitlers Rede entflammte Begeisterung, und der vom Abt Schachleitner angeschlagene Ton gefiel außerordentlich gut, er weiß so warm zu Herzen zu sprechen; ich bin glücklich in der Aussicht, ihn bald als Gast hier erwarten zu dürfen.

Von der Saar kommen gar traurige Nachrichten. Die Franzosen beabsichtigen, in der unmittelbaren Nähe von Speyer einen viele hundert Kilometer großen Übungsplatz für Gas- und Bombenwurfübungen einzurichten! Zu diesem Behufe werden große Waldungen niedergelegt, die Bauern und Landbesitzer werden gezwungen, ihre Ländereien dazu abzugeben in einer Zeit, in der unser Volk verhungert, und wir keinen Zoll Ackerkrume zu entbehren vermögen. Wir müssen mit blutenden Herzen machtlos alles geschehen lassen. Unsere Kinder sollen gute „Hasser" werden; es ist entsetzlich, daß wir Frauen dies erstreben müssen.

Doch zurück zu der Studentenhilfe. Bei feinfühligerer Empfindung für das Zusammenpassen von Menschen, hätte mein Versuch mit einem „Gaststudenten" ein nachahmenswerter Erfolg werden können. Wie leicht würde es für uns auf dem Lande Lebenden, auf diese Weise abgearbeiteten Nerven Erholung zu verschaffen, und wieviel Anregung könnten wir selbst dadurch erhalten. Nicht umsonst wirft man den Deutschen mangelnde Psychologie vor, dies Erlebnis war ein Beispiel dafür. Im übrigen haben die Kleider meines Gastes mehr von seinem Aufenthalt gewonnen als er selbst, ich fand sie in einem traurigen Zustand; das Mädchen hatte viel zu tun, bis alles wieder geflickt und sauber in Ordnung war, und sie tat es gerne. In der Stadt klagen so viele über Mangel an Beschäftigung, seit der gesellige Verkehr abgeflaut ist. Gründet doch eine Stelle, bei der einsam lebende junge Menschen ihre Kleider und Wäsche zur kostenlosen Reparatur abgeben könnten. Wie sollen sie, die mit der Ernährungsfrage überlastet sind, die Kosten für das Instandhalten der Kleider tragen können? Es muß alles gehen gelassen werden, bis in den Ferien Mütter- und Schwesternhände sich der Aufgabe unterziehen, dann ist es oft zu spät, um manches noch Brauchbare zu erhalten, und Erhalten ist heutzutage so wichtig als das Erwerben.

Dies gemahnt mich an den eigenen Flickkorb; darum schnell Lebewohl!

Deine
Lina von Halden.

Buchbesprechung.

Hanns Werner Langer: „Seele vergiß sie nicht; Seele, vergiß sie nicht die Toten", erschienen im Selbstverlag, Darmstadt 1922. Wer als Dichter gelten will, muß vor allen Dingen strenger gegen sich selbst sein, als es H. W. Langer in seiner Gedichtesammlung ist, die dem durchaus guten Gedanken dienen soll, das Andenken an unsere gefallenen Kriegskameraden wach zu erhalten. Es ist sehr ungleich, was Langer bietet. Von den Gedichten, die zu gefallen vermögen, seien genannt: das vom 70jährigen Oberst „Er trug einen weißen, schlohweißen Bart", weiter das vom Totenritt „Heda, ihr Reiter am grünen Rain", und endlich das packende „Es steht eine Harfe auf fremdem Sand". Der Verfasser täte gut, bei einer Neuauflage eine gewissenhafte Auswahl zu treffen und nur das Beste in sie aufzunehmen.

R.

die Bedrückung der italienischen Brüder hingewiesen, die von Fiume bis Cattaro „in der Knechtschaft der Barbaren seufzen".

Wie jetzt bekannt wird, hat am 24. Mai sich die italienisch gesinnte Bevölkerung der an Südslawien gefallenen Insel Veglia den allgemeinen Feiern in Italien durch eine geheime Versammlung angeschlossen, in der gesagt wurde, Veglia, die übrigen Inseln des Golfes von Quarnero, wie auch ganz Dalmatien seien von den Südslawen widerrechtlich geraubt worden und harrten sehnsüchtig der Befreiung. 40 Beglioten haben sich der Ortsgruppe der Arditi in Fiume angeschlossen. Man sieht, wie sich der Gegensatz zwischen den beiden Küstenvölkern an der Adria mehr und mehr zuspitzt, und die Italiener, wie im früheren Österreich, so jetzt in Südslawien eine Irredenta zu schaffen sich bemühen.

Zeichen der Zeit

In Borkum gibt es ein antisemitisches Lied, das sogenannte „Borkumlied". 1920 war das Spielen des Liedes der Kurkapelle verboten, aber auf den Wunsch einer Abordnung der Kurgäste wurde dieses Verbot wieder aufgehoben. Nun hat sich die Regierung mit der Angelegenheit befaßt und der Regierungsvertreter hat in Aussicht gestellt, daß die Staatsregierung gegebenenfalls selbst vor Zwangsmitteln nicht zurückschrecken würde, um das Spielen des Liedes zu verhindern. Dieser Überzeugung sind wir auch, denn die Staatsregierung wird wissen, was sie den Hebräern schuldig ist.

*

Bekanntlich wurde die Begleitmannschaft des Vizekönigs von Palästina Sir Herbert Samuels von Arabern angeschossen. England hat sofort eine Kavallerieabteilung mit einer Strafexpedition beauftragt. Wie die „Jüdische Rundschau" in Nr. 50 berichtet, hat die Strafexpedition „bereits ein Dorf niedergebrannt". Die Angreifer auf das Gefolge Sir Samuels sollen nach der gleichen Meldung bis auf einen verhaftet worden sein. Diese Maßnahmen werden selbstverständlich bei den Eingeborenen eine glühende Liebe für das auserwählte Volk hervorrufen.

*

Herr Severing hat kürzlich behauptet, die Kommunisten seien gar nicht so schlimm, schlimm seien nur die Deutschvölkischen. Auf die Geheimverbände der Linken hingewiesen, stellte er diese in Abrede und wollte nur etwas von einer Geheimorganisation der Rechten wissen. Heute aber steht im „Vorwärts" zu lesen (Nr. 284), und zwar aus der Feder des Herrn Lipinski: „Die K.P.D. hat einen eigenen illegalen Selbstschutz über ganz Deutschland ausgebreitet. Dieser Selbstschutz ist bis ins einzelne organisiert, er hat seinen eigenen Nachrichtendienst, der bis zum Chiffretelegramm und den Schlüssel dazu ausgearbeitet ist, er ist bis ins einzelne gegliedert, er fahndet nach Waffenlager, die er für eigene Zwecke verwenden will, er sucht Vertrauensleute in anderen Organisationen und Behörden für seine Information zu gewinnen." Hier gibt also ein Marxistenhäuptling selber zu, daß die K.P.D. Vorbereitungen für eine rote Armee trifft, Herr Severing aber weiß natürlich davon nichts.

*

In Schwerin gibt es ein Café, in dem es sonderbarerweise keine republikanischen, wohl aber antisemitische Zeitungen zu lesen gibt. Selbstverständlich paßt das den Schweriner Juden nicht, und im Norddeutschen Anzeiger Nr. 40 vom 20. Juni 1923 schüttet so ein Hebräer sein bekümmertes Herz folgendermaßen aus: „Wir Staatsbürger jüdischen Glaubens, die wir uns von Ministermorden und anderen dunklen Taten frei wissen, finden zwar keine Ehre darin, mit Leuten an einem Tisch zu sitzen, die soviel politischen Anstand nicht aufbringen, ein Lokal von ihrem hetzerischen Gemeckere frei zu halten. Wir sind darum gern bereit, unseren Aufenthalt in andere Lokale zu verlegen."

Hoffentlich!

Der Geist der City

„Der Begriff der ‚City' steht sozusagen über dem Begriff Industrie, vollends über den Begriff Schwerindustrie. Handel und Finanz stehen freilich zum guten Teil, aber durchaus nicht ausschließlich im Dienst der nationalen Industrie, und das Millionenheer der Arbeiter verleiht dieser natürlich ein besonderes wirtschaftliches und politisches Gewicht, und schließlich erzeugt auch in England das industrielle Leben oft jenen besonderen Typus von Herrennatur. Aber ebenso in wirtschaftlicher wie in politischer Beziehung ist der mehr internationale Geist des Handels und der Finanz, somit der Geist der ‚City' bezeichnender und bestimmender für das Land. Wenn man darum vom Thema ‚Industrie und Politik' redet, so ist dies mit diesen Einschränkungen zu verstehen. Der höhere Begriff ‚City' hält die mehr exzentrischen Gelüste der einzelnen Industrien etwas in Schranken. Zum mindesten besteht die Tendenz dazu. Die Hemmungen ergeben sich aus der hochkapitalistischen Blutsbruderschaft. Aber es ist schon ein beträchtlicher Gewinn, daß eine solche regulierende Tendenz vorhanden ist. Sie ist in England leichter möglich als in jedem anderen europäischen Land, weil die Konzentration des Geschäfts in der City of London die Bildung einer repräsentativen Hauptströmung in Handel und Finanz begünstigt und weil die führende Finanzwelt Englands Persönlichkeiten hervorbringt, deren Autorität und vor allem deren Aktivität größer ist als in manchem anderen Lande. Nicht daß sie mehr arbeiten! Aber es findet sich staatsmännische Begabung in mehr als einem Citybüro. Die Führung einer Großbank ist eine nationale Aufgabe, und die City ist gleichsam nach ungeschriebenen Gesetzen in diesem Sinne organisiert."

So steht es geschrieben in der „Frankfurter Zeitung" Nr. 458. Hier wird also ohne weiteres zugegeben, daß zwischen den Kapitalisten der City eine hochkapitalistische Blutsbruderschaft besteht, und daß sie nach ungeschriebenen Gesetzen organisiert sind und vermutlich auch nach diesen ungeschriebenen Gesetzen, deren Extrakt sich bekanntlich in den Protokollen der „Weisen von Zion" niedergeschlagen hat, die Welt regieren.

Letzte Nachrichten

Bombenanschlag im Bahnhof Wiesbaden.

tu. **Wiesbaden**, 26. Juni. **Heute früh, kurz nach 5 Uhr, explodierte in der Halle des Hauptbahnhofes vor den Schalterräumen eine Bombe, durch die Schalteranlagen und andere Einrichtungen des Bahnhofes vollständig zerstört bzw. schwer beschädigt wurden. Es soll auch Tote gegeben haben. Nähere Einzelheiten über den Anschlag fehlen bisher.**

Wachsende Schwierigkeiten der Verständigung.

tu. **London**, 26. Juni. Der gewöhnlich sehr gut unterrichtete diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" befürchtet, die am Sonntag zwischen Poincaré und Lord Crewe stattgehabte allgemeine Erörterung habe, obwohl sie durchaus freundschaftlich gewesen sei, doch nur dazu geführt, die Verschiedenheit zwischen der französischen und englischen Auffassung in den Fragen der Wiederherstellung und der Ruhr in den wesentlichsten Punkten zu enthüllen. Der Berichterstatter hält den Ausgleich derartiger Abweichungen für eine schwierige, wenn nicht unmögliche Aufgabe. Der Berichterstatter gibt ferner die Ansichten einiger ausländischer Beobachter in Deutschland wieder, die den Eindruck hätten, daß der passive Widerstand auf Grund der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage des Reiches sicherlich noch eine Anzahl von Monaten aufrechterhalten werden könne. Vorbedingung für die Zumutung an Deutschland, den passiven Widerstand einzustellen, müßte die Gegenleistung sein, daß es bald seine industrielle und administrative Freiheit wieder erlangen könne. An ein solches Kompromiß sei aber nach Lage der Dinge augenblicklich nicht zu denken.

Zu den Enthüllungen über Frankreichs Rheinlandpolitik.

tu. **London**, 26. Juni. Dem „Daily Herald" wird aus Paris gemeldet, Dr. Dorten sei der Schützling der Soldaten, nicht der Politiker. Foch habe ihn im April empfangen, nicht Poincaré. Die Politiker wollten keine Einverleibung, sondern nur das Protektorat mit der Eisenbahnkontrolle. Das Pariser Dementi wird hier nicht ernst genommen.

„Daily News" erklären, es sei gleichgültig, ob das Dokument von Tirard stamme, oder von sonst jemand.

tu. **London**, 26. Juni. Der Kölner Berichterstatter des „Daily Chronicle" gibt ein Gerücht wieder, wonach infolge der Enthüllungen des „Observer" mit der Möglichkeit zu rechnen sei, daß die Entwicklung der Dinge im Rheinland von französischer Seite beschleunigt und die Welt bereits in den nächsten zwei bis drei Wochen vor eine vollendete Tatsache gestellt werden sollte. — Was uns nicht wundern würde ...

Russenausweisung.

London, 26. Juni. Reuter meldet aus Konstantinopel, das russische Informationsbureau, welches sich dort ohne der Ermächtigung der türkischen Regierung niedergelassen hat, wurde auf Befehl der Regierung geschlossen.

Münchener Beobachter

Gedenkstein für die Eisenbahner

Die Vereinigung ehemaliger Angehöriger der bayerischen Eisenbahntruppe errichtet gemeinsam mit dem Verein der Offiziere des ehemaligen K. B. Eisenbahnbataillons auf dem ehemaligen Übungsplatz des Bataillons einen Gedenkstein, dessen Enthüllung gleichzeitig mit der Weihe der Fahne der erstgenannten Vereinigung am 28. Oktober dieses Jahres erfolgt.

„Den Toten zur Ehr', kommenden Geschlechtern zur Wehr", soll der Gedenkstein ein Wahrzeichen sein für die Leistungen der ehemals so stolzen Truppe während ihres nahezu 50-jährigen Bestehens im Krieg und Frieden, soll er mahnend jederzeit die Überlebenden daran erinnern, daß diejenigen nicht vergessen sein dürfen, die im unerschütterlichen Glauben an Deutschlands Größe ihr Herzblut gaben für das Vaterland!

Wohl hat der Feindbund in richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit der Eisenbahntruppen mit dem Versailler Schmachfrieden das Gebäude zerschlagen, das in harter, mühseliger, langjähriger Friedensarbeit aufgerichtet worden; doch der Geist der Truppe, ihre Pflichttreue und Vaterlandsliebe lebt in den alten Eisenbahnpionieren fort, der deutschen Jugend zum Vorbild und zum ewigen Vermächtnis.

Edle Spender und Gönner haben namhafte Beträge für den Gedenkstein gestiftet, ein Kamerad der Vereinigung hat in selbstloser Weise das benötigte Steinmaterial kostenlos zur Verfügung gestellt, so daß nunmehr der Auftrag zur Errichtung des Gedenksteines endgültig erteilt werden konnte. Aber noch fehlen große Beträge, um die ungeheuren Kosten zu decken, die der Transport und die Bearbeitung der Steine, die Errichtung und weitere Ausgestaltung des Gedenksteines und die Abhaltung einer schlichten, aber würdigen Feier erfordern. An alle Kameraden, Freunde und Gönner ergeht deshalb die herzliche Bitte: „Traget auch Ihr ein Scherflein bei, spendet aber nicht nur selbst, werbet kräftig in Euern Bekannten- und Freundeskreisen, damit die erforderlichen Mittel aufgebracht werden können!" Spenden werden erbeten zur Einzahlung auf unser Postscheckkonto Nr. 40612 — Postscheckamt München — Vereinigung ehem. Angehöriger der bayer. Eisenbahntruppe (e. V.).

Für die Durchführung eines würdigen Gedenktages sind verschiedene Ausschüsse gebildet, für die sich in selbstloser Weise Mitglieder der beiden Vereinigungen zur Verfügung gestellt haben. Weitere Mitteilungen erfolgen zeitgerecht durch die Tagespresse. Etwaige Anfragen wollen an den Vorsitzenden des Festausschusses den Vorsitzenden des Festausschusses, Herrn Oberst a. D. Krafft, München, Habsburgerstraße 3/II, gerichtet werden.

Eisenbahner! Helft alle mit, stellt Euch in den Dienst der guten Sache, beweist, daß Ihr Eure alte Anhänglichkeit zu Eurer schönen Waffe noch im Herzen tragt! Wir wollen uns alle wiedersehen an jener Stätte, an der wir im Frieden gemeinsam geübt haben, von der wir ausgezogen sind in den denkwürdigen Augusttagen des Jahres 1914 zum großen Waffengang. Spendet, werbet. Kommt, kommt, kommt alle!"

Wetterlage

Allgemeine Übersicht. Die Front der polaren Luftmassen hatte auf ihrem Abrollen gegen Süden heute morgen die Mainlinie überschritten und wird Südbayern noch im Laufe des heutigen Tages erreichen. Heute nacht haben im Alpengebiet bereits Gewitter und Strichregen stattgefunden, die nördliche Regenfront wird folgen.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 27. Juni: Pfalz und Nordbayern weiterhin kühle nördliche Winde, zeitweise Aufklaren, Südbayern Dienstag nochmals Niederschläge, Mittwoch wie Nordbayern.

Im Zeichen der deutschen Turnerei. Das 13. Deutsche Turnfest beginnt sich bereits im Stadtbild da und dort bemerkbar zu machen. Besonders in die Augen fallend ist eine an der Stirnseite des Karlstors angebrachte Inschrift: „13. Deutsches Turnfest, 7. bis 22. Juli, für deutsches Volkstum, deutsche Einheit, Ehre und Freiheit." Das Programm des Festes, das bekanntlich Hunderttausende von Turnern in der bayerischen Landeshauptstadt vereinigen wird, liegt nun vor. Die Haupttage sind bekanntlich vom 14. mit 18. Juli.

Peter und Paul. Der auf Freitag fallende Feiertag Peter und Paul ist auch in Gegenden mit überwiegend katholischer Bevölkerung nur ein ungesetzlicher, ein sogenannter „halber Feiertag", an dem die Läden mit Ausnahme der Kirchzeit den ganzen Tag geöffnet sein dürfen und nur lärmende Arbeiten unzulässig sind. Am Peter und Paulstag findet vormittags eine zweimalige Brief- und eine einmalige Paketzustellung statt. Nachmittags ruht der Zustelldienst, nur beim Postamt 3 muß aus betriebstechnischen Gründen in einer Anzahl von Bezirken eine nachmittägige Zustellung wie an Werktagen erfolgen. Die Annahme- und Abgabeschalter sind am 29. Juni zwischen 10 und 12 Uhr geöffnet; außerdem werden zur Abgabe von Zeitungen, Fachhalterbriefen und postlagernden Sendungen die Abgabeschalter von 8—8,45 vorm. offengehalten.

Papstspende für die Studentenhilfe. Anläßlich eines Besuches des päpstlichen Nuntius, Erzbischofs Dr. Pacelli, in der Universität richteten der Rektor der Universität, die Studentenschaft und der Verein Studentenhaus an Papst Pius XI. eine von dem Kardinalerzbischof von München und der Nuntiatur warm befürwortete Bittschrift für die hilfsbedürftigen Studierenden Münchens. Der Heilige Vater hat auf diese Bitte heute durch den Nuntius dem Rektor der Universität eine Spende von 50000 Lire (rund 300 Millionen Mark) für die Studentenhilfe an den Münchener Hochschulen übermittelt.

Die Ermordung des Studenten Karl Baur, der am 27. März heurigen Jahres unterhalb Freising mit einer schweren Schußverletzung im Kopfe als Leiche aus der Isar geborgen worden war, scheint sich nun zu klären. Die Nachforschungen der Münchener Polizei führten in den Abendstunden des Freitag, 22. Juni, zur Festnahme des im Jahre 1899 in Geroldswind, B.-A. Ebern, geborenen, in München wohnhaften Studenten der Forstwirtschaft, August Zwengauer. Dieser hat nunmehr zugestanden, daß er den

91

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens.

Da er nicht wußte, was in diesem Falle zu tun sei, denn Miß Nancys hysterische Paroxismen waren gemeiniglich von jener heftigen Art, welche der Patient gewöhnlich ohne sonderlichen Beistand selbst durchkämpft, so versuchte er es zuerst mit ein bißchen Gotteslästerung, und als sich diese Kurmethode als ganz unwirksam erwies, rief er nach Hilfe.

„Was gibts hier, Freundchen?" fragte der Jude, in die Stube blikkend.

„Da, hilf dem Mädchen, wenn du kannst," versetzte Sikes ungeduldig, „und stehe nicht her, um zu plappern und mich anzugrinsen."

Mit einem Ausruf der Überraschung beeilte sich Fagin, dem Mädchen Beistand zu leisten, während Herr John Dawkins (sonst auch der pfiffige Chahum genannt), der nach seinem ehrenwerten Freunde eingetreten war, schnell ein Bündel, welches er in den Händen trug, zu Boden warf und dem Mister Karlchen Bates, der ihm auf den Fersen folgte, eine Flasche aus der Hand riß, sie in einem Augenblick mit den Zähnen entkorkte und der Kranken einen Teil ihres Inhalts in den Mund goß, nachdem er denselben vorher, um allen Irrtum zu vermeiden, selbst gekostet hatte.

„Bring' ihr mit dem Blasebalg etwas frische Luft unter die Nase, Karlchen," sagte Herr Dawikns, „und Sie, Fagin, kitzeln Sie ihr die Handflächen, während Bill ihre Kleider aufmacht."

Diese vereint und mit großem Nachdruck angewendeten Belebungsmittel, bei denen Mister Bates die ihm zugeschiedene Rolle für einen beispiellosen Spaß betrachtete, übten bald die gewünschte Wirkung. Das Mädchen kam allmählich wieder zu sich, wankte nach einem Stuhle bei dem Bette, verbarg das Gesicht in den Kissen, und überließ es Herrn Sikes, gegen die höchst unerwarteten, neuen Ankömmlinge die Honneurs zu machen.

„Zum Henker, welcher böse Wind hat dich hergeblasen?" fragte er Fagin.

„Kein böser Wind, mein Bester," versetzte der Jude, „denn schlimme Winde blasen niemanden etwas Gutes zu, und ich habe Euch etwas Gutes mitgebracht, das Euer Herz erfreuen wird. Chahum, mein Guter, mach' das Bündel auf und gib Bill die Kleinigkeiten, für welche wir diesen Morgen all unser Geld ausgegeben haben."

Herrn Fagins Aufforderung Folge leistend, öffnete der Pfiffige das ziemlich große Bündel, welches aus einem zusammengeschlagenen, alten Tischtuch bestand, und händigte den Inhalt desselben, Stück für Stück, Karlchen Bates aus, welcher die Gegenstände unter Lobsprüchen über ihre Vortrefflichkeit auf den Tisch legte.

„Solch eine Kaninchenpastete, Bill," rief der junge Herr, eine ungeheure Pastete vorzeigend, „köstliche Tierchen, mit so zarten Gliedmaßen, Bill, daß einem sogar die Knochen in dem Munde schmelzen und man nicht nötig hat, sie abzunagen; ein halb Pfund Achthalbschillingtee, so köstlich stark, daß er, wenn Sie ihn mit kochendem Wasser mischen, beinahe den Deckel der Teekanne in die Höhe wirft; anderthalb Pfund Krümmelzucker, wie ihn die Neger früher nie in solcher Vortrefflichkeit lieferten; hier zwei Maß Hirsengrütze, ganz frisch gemahlen, dann ein Stück herrlichen Glösterkäses — und endlich das Beste und Saftigste von allem —"

Bei diesem letzten Lobspruche brachte Herr Bates aus einer seiner umfangreichen Taschen eine ziemlich große, sorgfältig verstöpselte Weinflasche zum Vorschein, während Herr Dawkins in demselben Augenblicke aus der Bouteille, welche er in der Hand hatte, ein Glas mit starkem Branntwein füllte, welchen der Kranke unverzüglich in seine Kehle goß.

„Ah!" sagte der Jude, in großer Zufriedenheit seine Hände reibend. „Das wird Euch gut bekommen, Bill, Ihr werdet gut dabei fahren."

„Gut dabei fahren?" rief Herr Sikes. — „Ich hätte zwanzigmal abfahren können, ehe du nur die Miene machtest, mir zu helfen. Was soll das heißen, daß du mich drei Wochen und darüber in einem solchen Zustande liegen läßt, du falschherziger Lumpenhund?"

„Da hört einmal an, Jungen," erwiderte der Jude achselzuckend, „und wir kommen her, um ihm alle diese herrlichen Sachen zu bringen."

„Gegen dies hab' ich nichts einzuwenden, bemerkte Sikes ein wenig besänftigt, als er den Tisch überblickte, „aber wie willst du es entschuldigen, daß du mich krank, ohne Nahrung, ohne Geld und ohne alles liegen läßt, und dich diese ganze, sterbenslange Zeit nicht weiter um mich kümmerst, als wäre ich dieser Hund da. Jag ihn hinunter, Karlchen."

„Ich habe nie einen so schönen Hund gesehen", rief Mister Bates, indem er Sikes Verlangen erfüllte. „Er riecht gleich den Braten, wie eine alte Frau, die auf den Markt geht! Das Tier könnte sein Glück auf dem Theater machen und das Drama auf's neue beleben."

„Stille, Bestie!" rief Sikes, als sich der Hund mit zornigem Knurren unter das Bett zurückzog. „Nun, was kannst du vorbringen, du verwitterter, alter Zaunpfahl, he?"

„Ich war eine Woche und drüber von London entfernt, mein Bester — in Geschäften auswärts", antwortete der Jude.

„Und wo bist du die andern vierzehn Tage gewesen?" fragte Sikes. „Warum hast du mich die andern vierzehn Tage hier liegen lassen, wie eine kranke Ratte in ihrem Loche?"

„Ich konnt' es nicht ändern, Bill", entgegnete der Jude. „Ich kann mich vor so vielen Zeugen auf keine lange Erörterung einlassen; aber es war mir unmöglich, es zu ändern, auf meine Ehre."

„Auf deine — was?" grollte Sikes mit dem Ausdrucke der höchsten Verachtung. „Da, ihr Jungen — schneidet mir einer ein Stück von der Pastete ab, damit ich den Geschmack seiner Ehre aus dem Munde bringe, sonst würgts mir den Hals ab."

„Nicht so hitzig, Freundchen", erwiderte der Jude unterwürfig. „Ich habe Euch nie vergessen, Bill, keinen Augenblick."

„Nein, ich will drauf wetten, daß du es nicht tatest", versetzte Sikes mit bitterem Hohne. „Die ganze Zeit über, die ich im Fieber dalag, hast du Pläne ausgeheckt; und da sollte Bill dies und Bill das tun, und das alles spottwohlfeil, sobald er wieder gesund und arm genug wäre, für dich zu arbeiten. Hätte ich das Mädchen nicht gehabt, so würden jetzt wohl die Würmer an mir zehren."

„Das ist's eben, Bill," fiel der Jude ein, der hastig dieses Wort auffaßte, „wenn ihr das Mädchen nicht gehabt hättet! Aber wer anders als ich ist schuld, daß eine so zutätige Person zu Eurer Pflege bei der Hand war?"

„Da hat er, Gott weiß es, nur zu recht!" sagte Nancy hastig hervortretend. „Laß ihn gehen, laß ihn gehen."

Nancys Einmischung gab der Unterhaltung eine neue Wendung, denn die Jungen begannen auf einen Wink von dem verschmitzten, alten Juden, ihr mit Branntwein zuzusetzen, von dem sie jedoch nur sparsam genoß; während Fagin, der eine ganz ungewöhnliche Heiterkeit zur Schau legte, allmählich Herrn Sikes in eine bessere Laune brachte, indem er tat, als betrachte er die Drohungen desselben nur für kleine, lustige Scherze, und noch obendrein einen oder den anderen derben Witz, herzlich belachte, welchen der Hauseinbrecher, nachdem er der Branntweinbouteille zu wiederholten Malen zugesprochen hatte, zu machen sich herabließ.

„Das wäre alles ganz recht," sagte Herr Sikes, „aber ich muß noch heute Mees von dir haben."

„Ich habe nicht einen Heller bei mir", versetzte der Jude.

„Dann hast du deine Plumas (Goldvögel) zu Hause," entgegnete Sikes, „und du mußt mir welche von dort schaffen."

„Plumas?" rief der Jude, indem er verwundert die Hände in die Höhe streckte, „ich habe nicht soviel als —"

„Ich weiß nicht, wieviel du hast, und ich wette, es ist dir selbst nicht einmal bekannt, da eine ziemliche Zeit dazu gehören würde, sie zu zählen."

(Fortsetzung folgt.)

ihm wohlbekannten Baur in der Nacht vom Sonntag, 18. Februar, auf Montag, 19. Februar 1923, zwischen 12 und 2 Uhr, in der Widenmayerstraße, unterhalb der Prinzregentenbrücke (und zwar in Höhe der Anwesen Widenmayerstraße 23/25), erschossen habe. Die Leiche des Baur wurde kurz darauf von Zwengauer über die Isarmauer in die Isar geworfen.

Die näheren Umstände der Tat und ihre Beweggründe bedürfen noch der Aufklärung.

Die Bewohner der anliegenden Häuser sowie Personen, die zur fraglichen Zeit oder kurz nachher sich in der Nähe des Tatorts befunden haben, werden dringend gebeten, etwaige Wahrnehmungen (Abgabe eines oder mehrerer Revolverschüsse, wahrgenommene Schreie oder sonstige verdächtige Geräusche, Blut- und Schleifspuren im Schnee usw.) auf Zimmer 116/I der Polizeidirektion (Tel. 22331, Nebenstelle 67) oder bei der nächsten Schutzmannschaftswache ungesäumt mitzuteilen.

Unerhörte Erhöhung der städt. Gebühren. Die Gebührenerhöhungen der Stadt beginnen jetzt Formen anzunehmen, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen. So hat der Werkausschuß der städt. Betriebe folgende Erhöhungen beschlossen: bei der Straßenbahn 1 Teilstrecke 1000 Mark, 2 Teilstrecken 1500 M., mehr Teilstrecken 2000 M. Der Gaspreis wird von 720 auf 1980 M. erhöht. Bei den Elektrizitätswerken: Lichtstrom von 900 auf 1850 M., Kraftstrom von 700 auf 1400 M. — Schamloseste Ausgaunerung des Volkes durch die Novemberverbrecher! Wie lange sollen wir uns von den Sowjetsternhorden noch ausplündern lassen?

Kleine Chronik. Am Montag stürzte beim Flaucher der 8 Jahre alte Sohn des Installateurs Bschorr beim Spiel am Ufer in den Bach des Frauenfreibades und ertrank. — In der Arcostraße rannte am Montag eine 24 Jahre alte Modistin mit ihrem Fahrrad in einen Straßenbahnzug der Linie 4. Sie wurde überfahren und schwer verletzt. — In der Entenbachstraße stahlen Einbrecher aus einer Fabrik einen ½ PS. Elektromotor, Nr. 208 200, Wert 5 Millionen Mark. — Festgenommen wurden ein Stallschweizer, der bei Ismaning in ein Jagdhaus einbrechen wollte. Er gestand drei in Ismaning, Bonn und Ansbach begangene Diebstähle zu. — Weiters wurde ein Kulturarbeiter am Bahnhof verhaftet, der dort aus der Gepäckaufbewahrstelle ohne Schein ihm nicht gehöriges Gepäck herausschwindeln wollte. — In seiner Wohnung an der Schellingstraße 64 tötete sich durch Aufschneiden der Halsschlagader mit einem Rasiermesser ein 47 Jahre alter Ingenieur. Motiv unbekannt.

60. Wiegenfest. Ein weit und breit bekannter und allseits hochgeachteter Münchener Geschäftsmann, Herr Franz Schützmeier, Besitzer einer renommierten Bau- und Möbelschreinerei an der Dinkelstraße, feierte in bestem Wohlsein sein 60. Geburtsfest.

Vereinigg. ehem. Angeh. d. Turn.-L.-St.-Rgts. Versamml. Donnerstag, 28. ds., Vereinslokal Pschorrbräu, Bayerstraße, I. St., Besprechung: Turnerfest.

Landesverband der Vereinigungen ehemaliger Angehöriger des K. B. 2. Inf.-Regts. „Kronprinz“ (E. V.). Donnerstag, 28. Juni, abends 8 Uhr, Festkonzert mit Ehrung von Mitgliedern im Vereinslokal Gasthaus „zum Arcisgarten“, Arcisstraße 30.

Die Arminius-Festspiele. Die „Arminius-Festspiele“ in Mainburg (Hollerdau) unter dem Protektorat des Prinzen Alfons von Bayern finden am 29., 30. Juni und 1., 3. Juli, nachmittags ½3 Uhr, in einer mit der modernsten Bühnentechnik ausgestatteten, geschlossenen Festspielhalle (mit versenktem Orchester) statt. Für die Rückkehr am selben Tag stehen Sonderzüge nach allen Richtungen zur Verfügung. Näheres durch die Festspielleitung: München, Liebigstr. 10 a. Tel. 25651, Mainburg: Tel. 11 u. 96.

Vorlesung von Rudolf Borchardt in der Universität. Im Anschluß an seinen Vortrag über den Dichter und das Dichterische hält Rudolf Borchardt am Donnerstag, den 28. Juni, abends 8 Uhr, im großen Hörsaal der Universität eine Vorlesung aus dem Deutschen Dante mit einer Einführung in das Problem der Sprache und Übersetzung. Der Reinertrag des Abends ist für die Hilfe für notleidende Studierende bestimmt. — Kartenvorverkauf beim Hausverwalter der Universität und in den Buchhandlungen Jaffe, Goltz, Bücherstube am Siegestor und Steinicke; außerdem Abendkasse. Studierende erhalten Freikarten nur in der Universität.

*

Bestattungen

am 27. Juni.

Südfriedhof: Anna Schedel, Schuhmacherstochter, 13½ J., kommt nach Walzhausen.

Ostfriedhof: Franz X. Riedhammer, 71 J., 9½ Uhr (Feuerbest.). — Dr. Bernhard Ritter von Arnold, Geh. Hofrat, 84 J., 10 Uhr (Feuerbest.). — Benno Hörhager, Kutscher, 67 J., 2 Uhr. — Pauline Miller, Zimmermannswitwe, 72 J., 2 Uhr. — Therese Vorbeitner, Wäscherin, 66 J., 2¼ Uhr. — Josepha Seemann, Zigarrenmacherin, 22 J., 2½ Uhr. — Franziska Weißböck, Oberoffiziantensgattin, 58 J., 2½ Uhr. — Martha Häusler, Modellschreinerskind, 10 Mt. 3¼ Uhr.

Nordfriedhof (Schwab.): Elise Merkl, Bürstenmachersgattin, 71 J. 4 Uhr. — Alois Hofbauer, Privatier, 73 J., 3¾ Uhr.

Westfriedhof (Moosach): Ferdinand Schwertfeger, Schneidermeister, 89 J., 2½ Uhr. — Kreszenz Wetzstein, Lagerarbeitersgattin, 52 J., 3 Uhr. — Joseph Tetzler, Schneidermeister, 68 J., 2 Uhr. — Angela Scheckinger, Postbeamtin, 21½ J., kommt nach Obermenzing.

Waldfriedhof: Johann Braun, Krämer, 65 J., 4 Uhr. — Gustav Brückmann, Kaufmann, 22 J., 4½ U. — Klara Schwinghammer, Oberstabsveterinärswitwe, 63 J., 3¼ Uhr.

Sendlinger Friedhof: Anna Ertmeier, Kaufmannsgattin, 32 J., 8 Mt., 3 Uhr.

*

Gerichtssaal

General Ludendorff als Kläger

Im November 1922 erschien in der C.V.-Zeitung — dem Organ des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens — ein Artikel, der unter Bezugnahme auf ein angebliches Interview Ludendorffs in der Neuyorker „World“ diesem die Äußerung in den Mund legte, die verhaßte Regierung in Berlin werde von Bolschewisten und Juden geführt. Die Juden seien die Urquelle allen Unglücks in der Welt, die Juden seien die größte Gefahr für die Welt. Amerika sei das zentrale Nest, wo die Juden genährt werden. Wären nicht die Juden gewesen, wäre Amerika gar nicht in den Krieg eingetreten. Amerika, das sich auf das eigene Volk stütze, werde sich eine Monarchie wählen; denn die Monarchie sei Mark in des Volkes Gebein.

Diesen Auszug aus einem großen Artikel in der „World“, den ein Bildnis Ludendorffs schmückte und der einen gewissen Ferdinand Tuohi zum Verfasser hatte, versah die Schriftleitung der C.V.-Zeitung mit folgender Bemerkung: „Weshalb das Gesetz zum Schutze der Republik vor diesem Herrn — gemeint war Ludendorff — Halt macht, der es mit deutscher Ehrenhaftigkeit vereinbar hält, Deutschlands Regierung für Dollarhonorare zu begeifern, ist schwer zu verstehen. Seine politische Beschränktheit, die nicht zum geringsten Teil an Deutschlands Unglück Schuld trägt, geht aus obiger Prophezeiung über den künftigen „Monarchen Amerikas“ wieder mit erschreckender Deutlichkeit hervor.“

Ludendorff strengte Beleidigungsklage gegen den Schriftleiter der C.V.-Zeitung, Dr. Alfred Wiener, Berlin an, die am Dienstag vor dem Münchener Schöffengerichte verhandelt wurde. General Ludendorff erklärte, ein Tuohi sei nicht bei ihm gewesen, wohl aber ein gewisser Markgraf, der ihm ehrenwörtlich versicherte, über die stattgehabte Unterredung nichts veröffentlichen zu wollen. Nach dem Erscheinen des Artikels im „The World“ stellte dieser Markgraf die Urheberschaft in Abrede. Ludendorff dementierte daraufhin das Tuohi-Interview, das auch sachlich eine gewissenlose Fälschung seiner politischen Ansichten war und als solche gebrandmarkt wurde. Ludendorff erklärte weiter, das Interview in dem Neuyorker Blatte sei ebenso unecht wie das gleichzeitig veröffentlichte Bild, das nicht ihn, sondern den General von Lindher darstelle. Auf eine Frage des Vorsitzenden bemerkte der Kläger, er habe nie Dollarhonorare erhalten.

Der Rechtsbeistand Ludendorffs, Justizrat v. Zezschwitz, hob hervor, daß es sich in dem Artikel um einen Ausfluß der planmäßigen jüdischen Hetze gegen den größten Heerführer auf deutscher Seite handle, um die Absicht, das Deutschtum auch auf diesem Wege zu zersetzen; er beantragte eine empfindliche Freiheitsstrafe.

Der Rechtsbeistand des Beklagten, Graf Pestalozza suchte seinen Mandanten dadurch zu rechtfertigen, daß er die Wahrung berechtigter Interessen in den Vordergrund stellte.

Das Gericht erkannte den Beklagten Dr. Wiener eines Vergehens der üblen Nachrede schuldig und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 150 000 Mark, im Unvermögensfalle 15 Tage Gefängnis und zur Tragung der Kosten und Auslagen; dem Kläger wurde die Publikationsbefugnis in der C.V.-Zeitung auf Kosten des Beklagten eingeräumt.

Die verschwundenen Dollarbriefe

München, 26. Juni.

Im weiteren Verlaufe des Verhörs kamen auch die Beziehungen zur Sprache, die der Angeklagte Pfaffinger mit der Verkäuferin Karoline Meyer unterhielt, für deren Lebensunterhalt er nicht nur vollkommen aufkam, sondern der er auch eine vollständige Schlafzimmereinrichtung, kostbare Schmuckgegenstände, Kleider und Pelze zum Geschenke machte.

Bei der Hausdurchsuchung fand man in der Wohnung Pfaffingers Dollars, Schillinge, französische und schweizerische Franken, Lire, österreichische Kronennoten und 2 600 450 M. deutsches Geld. Für den Kirchenbauverein Eichenau hatte er 2 100 000 M. Darlehen als Stiftungen hergegeben, zwei Anwesen für 7 Millionen Mark gekauft und weiter große Summen verspekuliert.

Die Anklage wurde von dem Staatsanwalt Wintersberger begründet, der hervorhob, daß der Schaden, den Pfaffinger durch seine Unterschlagungen anrichtete, nach dem heutigen Kurswert über eine halbe Milliarde Mark beträgt!

Nachdem die Geschworenen beide Schuldfragen bejaht hatten, wurde Pfaffinger zu 6 Jahren Zuchthaus, 100000 M. Geldstrafe und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Die beschlagnahmten Summen werden dem Reichspostfiskus überwiesen.

*

Landtag

Der zu wenig geachtete Landtag

Der Finanzausschuß hat am Montag nachmittag den Haushalt des Landtages beraten und genehmigt. Auf die Ziffern werden wir noch zurückkommen, uns insbesondere auch noch mit der Frage der Diäten beschäftigen, die jetzt eine ganz ansehnliche Höhe erreicht haben, ohne daß die Leistungen des Parlaments zugenommen hätten.

Interessant ist, daß der Ausschuß offenbar selbst fühlt, wie wenig sich das gemeine Volk um die hohen Herren Abgeordneten schert, wie wurst ihm die ganze Einrichtung ist und wie wenig Achtung es vor der schweißtreibenden Arbeit hat, die nach einem Worte des verflossenen Reichsministers Fehr weniger mit dem Kopf als mit dem Sitzfleisch verrichtet wird.

Der Ausschuß hat sich nämlich sozusagen offiziell über die mangelnde Achtung beklagt, die der Landtag genießt, oder die er vielmehr nicht oder zu wenig genießt.

Dr. Pius Dirr machte den Anfang, indem er auf Verunglimpfungen des Landtags und der Volksvertreter in einem Teil der Presse und auf Plakaten hinwies und sich für eine energische und kraftvolle Vertretung des Landtags durch seinen Präsidenten aussprach. Der Vorsitzende Abg. **Held** bemerkte dazu, daß gegenüber solchen Verunglimpfungen Staatsregierung und Polizei ihre Pflicht tun müßten; er wunderte sich, daß manche Plakate die polizeiliche Genehmigung gefunden haben, obschon sie die verfassungsmäßigen Organe herunterreißen.

Präsident **Königbauer**, der sich schon früher wiederholt darüber beklagt hat, daß der Landtag nicht mehr so estimiert werde wie in den Zeiten des Königtums, stellte zu diesem Kapitel fest, daß der Landtag häufig gar nicht eingeladen werde und forderte die Regierung zu einem Sympathiestreik auf, falls nur sie eingeladen werde und nicht auch der Landtag. Im übrigen meinte er, und er muß es als Präsident wissen, daß auch viele Mitglieder des Landtags selbst nicht immer dazu beitrügen, Ansehen und Einfluß des Landtags zu wahren und erweitern.

Die sonstige Debatte drehte sich außer um interne Angelegenheiten um die Frage der Verminderung der Abgeordnetenzahl als eines ersten Schrittes zu einer parlamentarischen Reform. Der Ausschuß ist der Meinung, daß sich die Abgeordnetenzahl sehr wohl herabsetzen ließe, aber er handelt nach dem alten Sprichwort: Hahnemann, geh du voran, du hast die längsten Stiefel an! Der Reichstag soll mit gutem Beispiel vorangehen und die übrigen Parlamente sollen sich anschließen; dann will sich auch der Bayerische Landtag reformieren. In diesem Zusammenhang fiel das Wort, die Parlamentsreform müsse von innen heraus kommen. Das würde niemand erleben und erreichte er das Alter des Methusalem. Nein, meine Herren, der Landtag wird reformiert, aber nicht von Ihnen!

*

Aus dem Rathaus

Einführung einer Getränkesteuer in München

Zu dem von allen Seiten organisierten Raubzug auf die Taschen der Verbraucher gesellt sich jetzt auch noch die Stadt als Steuerbehörde. Sie führt nämlich auf Grund der Novelle zum Landessteuergesetz ab 1. Juli eine Getränkesteuer ein, die u. a. das an und für sich schon im Preis unerschwinglich gewordene Bier noch beträchtlich verteuern wird. In Zukunft soll also einer gemeindlichen Getränkesteuer unterliegen der örtliche Verbrauch von Wein, weinähnlichen und weinhaltigen Getränken, von Schaumwein und schaumweinähnlichen Getränken, von Bier und Trinkbranntwein sowie von Mineralwässern und künstlich bereiteten Getränken. (Geht bloß noch 's Brunnenwasser ab!)

Die Getränkesteuer beträgt: bei Wein, Fruchtwein, weinähnlichen und weinhaltigen Getränken, Bier, Mineralwässern und künstlich bereiteten Getränken 5%, bei Schaumwein, mit Ausnahme der Fruchtweine, bei schaumweinähnlichen Getränken und bei Trinkbranntwein 15% des Kleinhandelspreises. Zur Entrichtung der Getränkesteuern ist verpflichtet, wer steuerpflichtige Getränke an einen Verbraucher abgibt oder im eigenen Haushalt oder Betriebe zum Selbstverbrauch verwendet oder herstellt oder von auswärts zum Selbstverbrauche bezieht. Der Steuerpflichtige erhält einen schriftlichen Steuerbescheid, aus dem die Berechnungsgrundlagen ersichtlich sind und in dem die Frist für die Zahlung der Steuerschuld bestimmt wird. Die Stadt erwartet sich aus dieser Steuer in der Zeit vom 1. Juli bis 31. März 1924 eine Reineinnahme von nahezu 9 Milliarden.

Was haben doch die Novemberlinge früher immer gegen die indirekten Steuern gewettert, wodurch dem Volke das Geld aus den Taschen gezogen werde! Und jetzt? Genau dasselbe treiben sie nun in unerhört schamloser Weise.

Die kommenden Wohnungsmieten. Wir haben unseren Lesern bereits Mitteilung gemacht von dem gemeindlichen Zuschlag zur Wohnungsbauabgabe. In der Vollsitzung des Stadtrats erfuhr man nun, daß für eine Zweizimmerwohnung, die in der Vorkriegszeit jährlich etwa 400 M. gekostet hat, das nächste halbe Jahr allein eine Wohnungsbauabgabe in Höhe von 24 000 M. wird zu leisten sein. Dazu kommt dann noch die eigentliche Miete, die bekanntlich für 1. Juli auch mit einer Verdreifachung angekündigt ist. Hält man damit in Zusammenhang, was mit Gebühren und Steuern aus der werktätigen Bevölkerung herausgepreßt wird, so wird jeder Einsichtige das Gefühl haben: so geht's auf die Dauer nimmer weiter. Es frägt sich nur, ob das deutsche Volk so lange ruhig zuschaut, bis es ganz verwirtschaftet ist.

Schwarz-weiß-rot

Ulm, 26. Juni. In der Wirtschaft „Hohentwiel“ war dieser Tage bayerische Reichswehr einquartiert. **Bei dieser Gelegenheit sangen die Soldaten — Angehörige der Münchener Reichswehr — das Lied „Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot“. Politisch linksstehende Zivilpersonen hielten sich darüber auf mit der Begründung, daß dieses Lied eine Provokation und eine Beleidigung für die Republik sei. Es kam zu Auseinandersetzungen, die in Tätlichkeiten ausarteten. Die Militärpersonen mußten vor der Übermacht der Zivilpersonen das Feld räumen. Die Soldaten holten aber Hilfe herbei und nahmen das Gasthaus „Hohentwiel“, das übrigens zu den bestbesuchten Ulms gehört, im Sturm. Darauf wurden die Wirtschaft und der Platz polizeilich abgesperrt. Es gab mehrere Verletzungen.**

Der braven Münchener Reichswehr ein dreifaches Heil! Schwarz-weiß-rot sind die deutschen Reichsfarben — alles übrige Intermezzo!

Die Zustände in der Hofbräuhausverwaltung

Zu den in Nr. 121 und 122 unserer Zeitung erschienenen Artikeln über die beabsichtigte Umwandlung des Hofbräuhauses in eine Aktiengesellschaft unter gleichzeitiger Anlehnung an eine Privatbrauerei haben wir aus allen Bevölkerungskreisen Zuschriften erhalten, in denen wir aufgefordert werden, auch weiterhin das Interesse der Öffentlichkeit für diese Angelegenheit wachzuhalten.

In den an uns gelangten Schreiben kommt einmütig zum Ausdruck, daß man es als ein unverantwortliches Beginnen und als einen Verrat an den Interessen der Allgemeinheit und insbesondere der werktätigen Bevölkerung Bayerns empfinden würde, wenn Regierung und Landtag es zuließen, daß durch den Abschluß einer Interessengemeinschaft mit irgendwelchen Privatbrauereien die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit des Hofbräuhauses zugunsten der großkapitalistischen privaten Bräuindustrie preisgegeben würde.

Im Gegenteil müsse bei der Regierung wie beim Landtag mit größtem Nachdruck und mit aller Entschiedenheit die Forderung nach dem Austritt des Hofbräuhauses aus den Brauereiverbänden erhoben werden, damit es in Fragen der Bierpreispolitik erforderlichenfalls wieder seine eigenen Wege gehen und dadurch einen Druck und einen bestimmenden Einfluß auch auf die Bierpreispolitik der Privatbrauereien ausüben, mithin preisregulierend wirken könne, wie dies ehedem der Fall war, bevor ihm durch den auf Betreiben des derzeitigen Direktors Zilcher erfolgten Beitritt zu den Brauereivereinigungen die Erfüllung dieser Aufgabe unmöglich gemacht wurde. Wenn schon, so heißt es in einer der Zuschriften, der Staat sich zu einer aktiven Bekämpfung der wucherischen Preispolitik des Großkapitals im Wege der Gesetzgebung als absolut ohnmächtig erweise, so sei es doch das mindeste, was man von ihm verlangen könne und müsse, daß er wenigstens seinerseits diese Auswucherung und Aussaugung der breiten Massen des schaffenden Volkes nicht mitmache, und daß er überall da, wo sich ihm in seiner Eigenschaft als Konkurrenzunternehmer die Möglichkeit dazu biete, nach Tunlichkeit durch eine eigene Preispolitik preissenkend zu wirken bestrebt sei.

Neben diesen Äußerungen ist uns inzwischen noch aus weiteren Quellen derart belastendes Informationsmaterial über den Hofbräuamtsdirektor Zilcher zugegangen, daß wir es als unsere publizistische Pflicht betrachten, es zur Kenntnis der Öffentlichkeit zu bringen. Denn nach all dem kann wirklich kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß in Direktor Zilcher tatsächlich eine in jeder Beziehung absolut ungeeignete Persönlichkeit an der Spitze der Hofbräuhausverwaltung sich befindet, und daß unser erster Gewährsmann leider nur zu recht hatte, wenn er schrieb, daß das Hofbräuhaus, dessen gute Rentabilität der Finanzminister selber anerkannte, wohl noch ganz anders dastünde, wenn seine Leitung nicht in so unfähigen und, wie wir nun auf Grund unseres weiteren Informationsmaterials hinzufügen möchten, so wenig vertrauenswürdigen Händen läge.

Der Zweck unserer heutigen Veröffentlichung aber ist der, zu verhindern, daß es Zilcher gelingt, diesen altrenommierten, uns Bayern und speziell uns Münchenern sozusagen ehrwürdig gewordenen staatlichen Betrieb seiner unbedingt notwendigen wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit und damit mehr oder minder auch seiner Selbständigkeit zu berauben und ihn durch Eingehung einer „Interessengemeinschaft“ speziell mit dem verjudeten Löwenbräu-Schülein-Konzern vollständig jüdischem Einfluß zu überantworten.

Wenn erst einmal die Öffentlichkeit weiß, daß der Betrieb hinsichtlich seiner Rentabilität wohl noch unvergleichlich günstiger dastehen würde, wenn der richtige Mann an der Spitze gestanden wäre, dann besteht erst recht kein Anlaß, für die Zukunft des Betriebes irgendwelche Besorgnisse zu hegen und seinen Zusammenschluß oder sein Zusammengehen mit der Privatindustrie als eine wirtschaftliche Notwendigkeit zu betrachten.

Aber auch noch aus einem anderen Grunde halten wir es für geboten, ungesäumt mit unserem Material vor die Öffentlichkeit zu treten: wir wissen, daß es bereits die zwölfte Stunde ist, um das Unheil noch abzuwenden. Die Vorbereitungen zu dem Schlag, der gegen die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit des Hofbräuhauses geführt werden soll, sind nämlich schon erheblich weiter gediehen, als der Finanzminister im Landtag glauben machen und zugeben wollte.

Herr Dr. Krausneck sprach im Landtag davon, daß „offizielle“ Verhandlungen über den Abschluß einer Interessengemeinschaft noch nicht gepflogen seien. Er verschwieg aber hierbei, daß inoffizielle Verhandlungen hierüber schon seit langem geführt werden, und zwar durch Direktor Zilcher, der ihm die Notwendigkeit einer Anlehnung des Hofbräuhauses an einen Privatbetrieb so mundgerecht zu machen verstanden hat. Oder will vielleicht Herr Zilcher behaupten, daß sein schon vor langem stattgehabtes Zusammentreffen mit dem Löwenbrauereidirektor Schülein im Café, der Stätte, an der sonst mit Vorliebe Schiebergeschäfte geschlossen werden, in keinerlei Zusammenhang stand mit den streng vertraulich geführten Verhandlungen über die beabsichtigte Anlehnung des Hofbräuhauses?

Herr Dr. Krausneck hat weiterhin im Landtag verschwiegen, daß diese „inoffiziellen“ Verhandlungen zwischen Schülein und Zilcher sich bereits längst zu konkreten Vorschlägen des Schülein-Konzerns verdichtet haben, die auch bereits, allerdings nicht „offiziell“, sondern einstweilen nur „inoffiziell“ durch Vermittlung Zilchers dem Finanzministerium unterbreitet wurden! Hält man denn andere Leute wirklich für so beschränkt, daß sie nicht die dahinter steckende Regie des Juden Schülein zu erkennen vermöchten, der sich aus dem Hintergrunde des bayerischen Finanzministeriums bedient, um nach außenhin den Anschein erwecken zu lassen, als sei ihm das Hofbräuhaus förmlich auf dem Präsentierteller angeboten worden? Denn anders vermag man die finanzministerliche Erklärung im Landtag: „Wir können abwarten, bis man mit Vorschlägen an uns herantritt und können uns dann die Bedingungen ansehen“, kaum noch aufzufassen. Der Jude aber hat damit seinen Zweck erreicht, der dahin geht, nach außenhin auf keinen Fall merken zu lassen, ein wie lebhaftes Interesse er an der Anschließung des Hofbräuhauses an seinen Betrieb hat, und wie lange er schon auf dieses Ziel hinarbeitet.

Denn das könnte unter Umständen in der Öffentlichkeit Mißtrauen erwecken und seinem Ziel gefährlich werden, weil möglicherweise im einen oder anderen Volksvertreter doch der Gedanke aufsteigen könnte, daß es mit der ungenügenden Rentabilität des Hofbräuhauses doch nicht so weit her sein, und daß seine Zukunft doch nicht auf so besorgniserregender Grundlage beruhen müsse, wenn so eminent tüchtige und weitblickende Geschäftsleute, wie es die Juden Schülein unbestreitbar sind, um seinen Anschluß werben.

(Schluß folgt.)

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sektionsversammlungen:

Mittwoch, den 27. Juni 1923: Sekt. Westend: Sprechabend im Nebenzimmer des Spatenkellers, Theresienhöhe. Referent Ludwig Wimmer.

Freitag, den 29. Juni 1923: Sektion Schwabing: Sprechabend fällt wegen des Feiertages aus.

*

Rechtsanwalt, in kleinerer Industriestadt, sucht für die Ferien völkischen Referendar. Angebote an die Schriftleitung.

*

Schlageterfeier

Die Kompagnie „Schlageter" unserer S.A. veranstaltet am Mittwoch, 27. Juni, abends 8 Uhr, im großen Saale des Bürgerbräukellers eine große „Schlageter-Gedenkfeier", zu der alle deutschen Männer und Frauen herzlichst eingeladen sind. Mitwirkung bester Kräfte ist zugesichert. Musik Kapelle Windisch. Es ist Pflicht jedes Deutschen, durch sein Erscheinen unseren großen deutschen Helden zu ehren!

*

Die Württemberger Sonnwendfeier

Wie bereits berichtet, vereinigten sich die Turn- und Sportabteilungen der Ortsgruppen im Lande Württemberg am vergangenen Samstag und Sonntag zu einer **machtvollen Kundgebung** in der Nähe und in der Stadt **Kirchheim u. Teck.** Trotz der außerordentlich schlechten Witterungsverhältnisse und sonstigen ungeheuren Schwierigkeiten fanden sich rund **5000 Mann zusammen, alle getragen und beseelt von der Liebe zum Vaterland und vor allem auch der Liebe und der Anhänglichkeit zu der Bewegung, von der man auch heute in Württemberg sich zu überzeugen beginnt, daß sie die Trägerin des deutschen Befreiungsgedankens darstellt.**

In mühevollem, 3½stündigem Nachtmarsch — der Marsch durch die Stadt Kirchheim in später Abendstunde mit Tausenden von Lampions und Fackeln gehört zu den schönsten Erinnerungen — bewegte sich der Zug auf die Höhen südwestlich **Kirchheims, wo auf der** Teck ein machtvolles Sonnwendfeuer abgebrannt wurde. **Pg. Hermann Esser**, der die Feuerrede hielt, verglich das Schicksal **des Vaterlandes mit den Erlebnissen** der Tausende von Zuhörern und wies darauf hin, daß ebenso schnell und plötzlich, **wie sich** die Witterung in dieser **Nacht** aufklarte, auch die Nacht, in der unser **Volk** heute noch **wandelt**, sich in Licht verwandeln kann. Das Sonnwendfeuer soll ein Fanale sein, ein Zeichen der Warnung, bereit zu sein für den Tag, den wir alle ersehnen. Nur die Bewegung, die ständig bereit ist, die frisch und mobil ist wie die Tausende, die in dieser Nacht auf die Bergeshöhen gewandert sind, um dort plötzlich geblendet **zu werden** vom Licht **des** Johannisfeuers, nur die Bewegung sei in der Lage, einstens ein machtvolles Wort am Wendepunkt der deutschen Geschichte **zu sprechen**. Das Deutschlandlied beschloß diese **Kundgebung**, die auf alle Teilnehmer einen unvergeßlichen Eindruck gemacht **hat**.

Obwohl die Abteilungen die **ganze** Nacht hindurch auf **dem Marsche** waren, standen sie **bereits** um **halb 11** Uhr früh wiederum bereit zum Marsch auf den **Marktplatz** der Stadt **Kirchheim**, wo die **Weihe** der Fahnen der Ortsgruppen **Kirchheim** und **Heilbronn** vorgenommen **wurde**. Diese Kundgebung auf **dem Marktplatz in Kirchheim**, die, **obwohl** der Bevölkerung **zu diesem Zeitpunkt** gar nicht angekündigt, **doch** Hunderte von Zuschauern anlockte, **wird den Feinden** der nationalsozialistischen Bewegung, vor allem auch der **württembergischen Regierung** deutlich **gezeigt haben**, daß es müßig ist, unserer Bewegung die Existenzberechtigung abzusprechen. Die Kundgebung am **Marktplatz** wird der **Regierung** aber auch gezeigt haben, daß alle die Maßnahmen, die getroffen **worden** sind, um eine Ausbreitung der nationalsozialistischen Bewegung in Württemberg zu verhindern, tatsächlich **das** Gegenteil von dem erreicht haben, was man durch sie erreichen wollte. Die **Fahnenübergabe erfolgte durch den Leiter der Turn- und Sportabteilung Württembergs, Pg. Steurer, der in militärisch knappen, aber desto** eindrucksvolleren **Worten** die **Parteigenossen** der Turn- und Sportabteilung auf die Bedeutung der **Fahne** als dem **Symbol** der Treue aufmerksam machte und sie zum tapferen Aushalten in treuer Gefolgschaft zu **ihrer** Fahne ermahnte.

Hermann Esser, als Vertreter der Parteileitung stürmisch begrüßt, nahm darauf das Wort, um die Württemberger Ortsgruppen zu dem Erfolg ihrer Veranstaltung zu **beglückwünschen**. Unter atemloser Stille und größter Anteilnahme vor allem auch der unterdessen den ganzen Marktplatz ausfüllenden Zuschauermenge, **machte** er dann die Tausende mit den Zielen der nationalsozialistischen **Bewegung bekannt, indem er die tiefere Bedeutung** der Farbenzusammenstellung **des** nationalsozialistischen **Banners** erklärte. Die **rote Farbe** des Grundtuches weise hin auf die **Liebe** zu unserem Volk, aus der heraus die Bewegung einstens gegründet worden ist; die Liebe zum Volke bedinge **eine** ehrliche soziale Einstellung aller Volksgenossen zueinander. Die Liebe zum Volk lege aber den Deutschen auch **Pflichten** auf, **was das weiße Feld** in unserer Fahne zum **Ausdruck** bringen soll: die Pflicht nämlich, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen zur Wiederherstellung der **Reinheit**, der **Ehre** der deutschen Nation, ohne die es keinen sozialen Fortschritt und keinen sozialen Aufstieg **unseres Volkes** gäbe. Das schwarze **Hakenkreuz endlich weist** darauf hin, daß zur Wiederherstellung unserer Wehrhaftigkeit als Voraussetzung zu unserer Ehrhaftigkeit, als Voraussetzung zum sozialen Aufstieg unser Volk vor allem sich völkisch einigen müsse, die Nation **unter sich** verbunden auf Leben und Tod, erfüllt mit aus Liebe zum Volk geborenem Haß gegen alles Fremde, was uns ins Unglück gestoßen hat. An die **Regierung** richtete **Pg. Esser** unter stürmischem Beifall die Aufforderung, nicht mit den Methoden weiter zu **arbeiten wie bisher** und zu überlegen, daß eine Bewegung, die unterdrückt wurde, stets und ständig zur machtvollen Kampfgemeinschaft zusammengeschlossen werde und in sich trotz allem stets zum ausschlaggebenden Faktor im politischen Leben durchgesetzt hat. Der **Tag in Kirchheim** zeige, daß die nationalsozialistische Bewegung, die heute sich erstreckt von der Nordsee bis zur Adria, vom Saargebiet bis nach Wien, von Deutschböhmen bis ins Ruhrgebiet, **auch in Württemberg Fuß gefaßt hat, und zwar so zäh, daß es unmöglich sei, sie verschwinden zu lassen.** Brausend erklang das Deutschlandlied über den Platz.

Bei dem Marsch der Abteilungen durch die teilweise beflaggte Stadt (auch Hakenkreuzfahnen waren zu sehen) zeigten die zahlreichen Zurufe aus den Fenstern, daß die Nationalsozialisten Württembergs in den Kreisen der Bevölkerung auch schon starke Sympathien besitzen.

Alles in allem kann gesagt werden, daß die Zusammenkunft der Württemberger Nationalsozialisten in Kirchheim **ein bedeutender Markstein** sein wird, nicht nur in der Geschichte der Bewegung im Schwabenland, sondern der Gesamtpartei überhaupt; **zeigte sie doch**, was Zähigkeit und entschlossene Ausdauer in der Arbeit für ein **hohes** Ziel zuwege bringt trotz aller Widerwärtigkeiten.

Im Rahmen der Veranstaltungen fand einstimmige Annahme nachstehende, der württembergischen Regierung übermittelte

Entschließung:

Die nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei, Land Württemberg, hat durch ihre am 23. Juni 1923 in Kirchheim u. T. abgehaltene Sonnwendfeier vor aller Welt bewiesen, daß sie entgegen allen böswilligen Verleumdungen der gegnerischen Parteien und ihrer Presse im öffentlichen Leben einen Faktor der Ruhe und Ordnung bedeutet. Um so mehr widerspricht das noch immer bestehende Verbot der öffentlichen Versammlungen der Partei jeder Gerechtigkeit und Achtung vor den durch die Verfassung jedem Staatsbürger verbürgten Rechte.

Namens der Gerechtigkeit und der Achtung vor den Staatsbürgerrechten fordert die nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei, Land Württemberg, die sofortige Aufhebung dieses ungesetzlichen Verbots.

*

Mitteilungen auswärtiger Ortsgruppen

Freising. Für den 23. Juni war in Freising eine Schlageter-Feier angesagt. Die offizielle Leitung führte als Ausschußmitglied Hr. Major Weiß. Diese Feier wurde, nachdem bekannt geworden war, daß sich die Kampfverbände auch beteiligen, abgesagt mit der Begründung, das Wetter sei zu schlecht, es könnte regnen. Ich frage nun, **Herr Major Weiß, ist ein Mann** wie Schlageter vielleicht nicht wert, daß man auch **bei trübem Wetter** eine **Feier für ihn veranstaltet, wo er Jahre** hindurch auch bei schlechtem Wetter für uns alle gekämpft hat. Dieser Schlageter hat doch auch keinen Regenschirm gebraucht, als er kämpfte. Und da gibt es deutsche Männer, denen das Wetter zu **trübe** ist, um einen solchen Helden zu ehren. Pfui Teufel! Oder war es vielleicht ein anderer Grund, der Sie veranlaßt hat, die Feier abzusagen? J. H.

Hersbruck. Unsere Stadt stand kürzlich im Zeichen der von der Ortsgruppe der N.S.D.A.P. aus Anlaß ihrer Fahnenweihe veranstalteten großen vaterländischen Kundgebung. Die Beteiligung daran war ungeheuer; nicht nur von hier, auch von auswärts waren Hunderte von völkischen Kämpfern erschienen. Von der Partei waren fast sämtliche Ortsgruppen **Mittel- und Oberfrankens vertreten.**

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die feierliche Weihe der Fahne der Sturmabteilung der Ortsgruppe Hersbruck, die im Auftrag der Oberleitung unserer S.A. Pg. **Kufner** aus Ingolstadt vornahm. Daran anschließend war eine große Demonstration durch die Stadt, die mit einem strammen Vorbeimarsch endete.

Am Nachmittag war große vaterländische Massenversammlung. Wohl an 4000 bis 5000 Personen hatten sich auf dem Festplatze zusammengefunden. Nach kurzen Begrüßungsworten des Vorsitzenden der rührigen Ortsgruppe, Pg. **Sperber**, ergriff Pg. **Weber**, München, das Wort zu der Festrede. Anknüpfend an die ungeheure Welle vaterländischer Begeisterung des August 1914 schilderte er, wie im Laufe des Krieges langsam aber sicher das Gift jüdischer Zersetzung und Fäulnis immer tiefer und tiefer in unser Volk eindrang. Offen sei diese Arbeit erst seit dem November 1918 zu erkennen. Unverkennbar holt die jüdische Oberleitung jetzt zum letzten Schlage aus mit dem Ziel vollkommener Vernichtung der deutschen Nation. Der Redner forderte **Treue** gegen die heiligen Überlieferungen unseres Volkes, Treue vor allem **zum Volk**, Treue zu der Bewegung, die mit ihren Zielen und in ihrer Zusammensetzung berufen ist, dem Vaterland die Freiheit wieder zu geben. **Der mit langanhaltendem Beifall aufgenommenen Rede des Pg. Weber folgte eine kurze Ansprache des Pg. Streicher, Nürnberg.** — Der Tag schloß mit einer Festveranstaltung, die durch Konzertmusik, Lieder und Vorträgen verschönert wurde.

Ingolstadt. (Marxistenterror und seine „Sühne".) Der unerhörte Terrorakt, der sich am 3. Mai in einem Staatsbetriebe zu Ingolstadt gegen den Pg. Haselmayer ereignete, hat am 22. Juni vor dem Amtsgericht seine „Sühne" gefunden. Bekanntlich wurden am 3. Mai in der **Betriebswerkstätte zu Ingolstadt die Maschinen** abgestellt, der gesamte Betrieb stillgelegt und die Belegschaft von 200 Mann zog demonstrierend vor das Verwaltungsgebäude und forderte johlend die Entfernung des Pg. H., der am 1. Mai dem Rufe der Regierung zur **Notpolizei** gefolgt war. Sie nannten ihn einen „Feigling, wenn er **nicht herauskomme**". (?) Der Betriebsrat erschien im Bureau des H. und sagte, daß die Arbeiterschaft ihn sprechen wolle, woraufhin H. erwiderte, daß er mit der Arbeiterschaft dienstlich **nichts** zu sprechen habe. Als der **Betriebsrat** antwortete, daß die Arbeiterschaft seinen Weggang verlange, erklärte H.: „Lebend verlasse ich den **Betrieb nicht, tot könnt ihr mich hinaustragen.**" H. ging **zur Masse** hinaus, die ihn mit wüsten Bedrohungen und Beschimpfungen empfing, und erklärte in einer kurzen Ansprache: „Ihr **könnt mich totschlagen, aber der Nationalsozialismus setzt sich doch durch.**" Daraufhin erhielt er von dem Marxisten **Kastenberger, der sich, trotzdem** 200 Mann vor H. in drohender Haltung **standen, von hinten heranschlich**, einen Stoß in den Rücken, der die Einleitung zur Verprügelung bilden sollte. Gegen K. war wegen Beleidigung und Körperverletzung Klage gestellt. Als der **Verteidiger des K.**, der Jude Rechtsanwalt Rosenbusch, einen Vergleich anstrebte, erklärte Haselmayer dem **Richter**: „Ich für meine **Person** sehe in K. nur einen Verführten, Verhetzten und sehe deshalb von einer Bestrafung des Beklagten ab; denn die wahrhaft Schuldigen **stehen nicht vor dem Richter**", und zog die Klage, nachdem K. sein Vorgehen bedauerte, zurück. Unser Haß gilt **nicht dem Verführten, in dem** wir, wenn auch Marxist, einen der Unsrigen, einen Volksgenossen, erblicken, **unser glühender Haß gilt den** volksfremden Verführern.

Ottingen i. B. Am 29. Juni öffentl. Versammlung; Redner: Pg. Dr. Klotz, Frankfurt. Näheres Plakate.

Schorndorf. Die **vaterländischen** Verbände von Schorndorf und Umgebung hielten am 21. d. M. unter zahlreicher Beteiligung der Jugend und Erwachsener eine Sonnwendfeier zum Andenken des ermordeten Leo Schlageter. Unsere **Lesegemeinschaft** war selbstverständlich **vollzählig** vertreten, und unser Sprecher übergab den Flammen einen mit schwarz-weiß-roten Bändern gezierten **Eichenkranz** mit dem Schwur: **Rache zu nehmen für den ermordeten Parteigenossen und unser geschändetes Vaterland. — Jeden 1. und 3. Samstag im Monat Sprechabend der Lesegemeinschaft im** kleinen Rathäusle, Nebenzimmer, Punkt 8 Uhr.

*

Schutz- und Trutzbund. Am Donnerstag, den 28. Juni, abends 8 Uhr, öffentliche Volksversammlung im Mathäsersaale. Thema: „Neues aus Osteuropa und die Juden. Was tut das Reich, was tun die Länder dagegen, was die Mehrheitsparteien?" Redner: Dr. Albrecht Wirth, München. Näheres durch Maueranschläge.

Briefkasten

Pr. B., Elberfeld. Bilder erhalten. Besten Dank.

P. M., Rastatt. Erhalten, besten Dank.

„H. C. R." Brief erledigt.

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Bankerott

Die nachfolgenden Ausführungen bringen wir, obwohl an dieser Stelle schon öfter auf die angezogenen Vorfälle hingewiesen wurde, unverkürzt, weil in vorliegendem Zusammenhang manches Ausschlaggebende der Vergessenheit entrissen wird. D. Schr.

Der passive Widerstand endet so, wie er schließlich enden mußte: in den moralischen, wirtschaftlichen und politischen Bankerott. Von diesen drei Arten tritt vor allem der wirtschaftliche klar zutage. Dieses Urteil mag ungerecht, hart, womöglich sogar vaterlandsfeindlich klingen, aber es hat keinen Zweck, die Augen vor den unabänderlichen Tatsachen zu verschließen. Dazu liegt schon deshalb keine Veranlassung vor, weil die Regierungserklärungen, gelinde gesagt, ein Zeugnis dafür ablegen, mit welch einer Kopf- und Planlosigkeit die Reichsregierung den Kampf aufgenommen hat, einen Kampf, dessen Leidtragende in der Hauptsache kleine Leute sind, die ihr Heim, ihre Freiheit, ihre Familie und vielfach Leib und Leben für eine Politik geopfert haben, die sich als ein Fehlschlag **größten Stils** offenbart. Vor dieser Tatsache die Augen zu verschließen, hieße dem System, dem Deutschland seit Jahren zum Opfer gefallen ist, Vorschub leisten.

Als die Reichsregierung den passiven Widerstand verkündete, konnte und mußte der Staatsbürger annehmen, daß die Regierung ein klares Ziel vor Augen hatte, und daß sie ihre Handlungsweise auf bestimmte Faktoren moralischer oder wirtschaftlicher Art stützen konnte. Denn die Regierung gab sich den Anschein der Stärke. Jetzt aber stellt sich heraus, daß sie mit nichts anderem gekämpft hat als mit **Worten**, obendrein Worten, die noch nicht einmal den Tatsachen entsprechen.

Das Zentrum veranstaltete am 11. März d. J. in Hagen i. W. eine öffentliche Parteikundgebung. Hierbei trat der Reichsfinanzminister Dr. Hermes auf. Er sagte: Die Franzosen hätten das Reparationsproblem nicht wirtschaftspolitisch, sondern machtpolitisch behandelt, dadurch habe sich Frankreich ins Unrecht gesetzt und sei vor der ganzen Welt gebrandmarkt worden. Die Ruhrbesetzung sei vollzogen worden in moralischer Separierung vor der ganzen Welt. (Wörtlich.) Die ausländische Arbeiterschaft habe dies erkannt und für Deutschland Partei ergriffen (!!). Die Brutalität der Ruhraktion sei so bestialisch roh, daß man nicht davor zurückscheue, eine neue Hungerblockade aufzurichten. Wie kann die Welt demgegenüber gleichgültig bleiben?... Die Spekulanten müssen weggefegt werden. Dies sei bereits geschehen durch die Stützung der Mark. Der Erfolg sei positiv, aber unzulänglich. Der Preisabbau müsse folgen. (Zurufe: Fort mit der Börse.) Darauf erklärte der Minister wörtlich: „Den Börsenleuten geht es jetzt ganz elend. Denn sie können unter der gefestigten Mark keine Geschäfte mehr machen. Auf alle Fälle ist der Atem der Regierung fester als die feindlichen Herrschaften sich vorstellen. Deshalb muß auch die Dollar-Anleihe gelingen, und es ist eine vaterländische Pflicht ersten Ranges, sich daran zu beteiligen."

Nach diesen Worten des Ministers mußte jeder Zuhörer annehmen, daß die Stabilisierung der Mark endgültig sei. Bestärkt wurde man in dieser Auffassung durch die Worte des Versammlungsleiters, des Fraktionsvorsitzenden der Zentrumspartei, Senatspräsidenten Marx, der erklärte: „Die Regierung hat mehr getan, als die meisten von uns ahnen. Das beweist der Dollarstand, der seit Wochen still steht."

Es ist bekannt, daß diese geradezu feierliche Erklärung zweier Zentrumsgrößen einen nachhaltigen Eindruck im ganzen Lande gemacht haben. Insbesondere sind die kleinen Leute durch diese Reden in der unerhörtesten Weise irregeführt und geschädigt worden. Nun wäre es vielleicht noch nicht geraten, die schärfsten Worte der Kritik an die verantwortlichen Regierungsstellen zu legen, wenn man ihnen zubilligen müßte, sie hätten im guten Glauben gesprochen. Aber selbst das ist noch nicht einmal der Fall. Denn die Telegraphenunion hat in den letzten Tagen eine Veröffentlichung über die Beratungen des Ausschusses gebracht, der für die Untersuchung der Vorgänge eingesetzt wurde, die zum Fehlschlagen der Markstützungsaktion geführt haben. In diesem Bericht heißt es:

„Darauf trat der Ausschuß in die Tagesordnung ein und hörte zunächst den Bankier Löb (!), der als technischer Berater bei der Stützungsaktion mitgewirkt hat, über die Voraussetzungen und den Verlauf dieser Aktion. Bankier Löb erklärte, daß die Sachverständigen **von Anfang an** darin mit den zuständigen Stellen der Reichsbank **und dem Reichsfinanzministerium** einig waren, daß der Versuch, den Kurs der Mark auf einem relativ günstigen Niveau zu halten, nur für eine gewisse Zeit Aussicht auf Erfolg hatte."

Hier wird klipp und klar gesagt, daß das Reichsfinanzministerium, also Herr **Dr. Hermes, von Anfang an sich darüber im klaren war, daß die Markstützungsaktion in keiner Weise Aussicht auf dauernden Erfolg hatte.** Im Gegensatz dazu aber hatte der Herr Minister am 11. März 1923 gesagt: „Auf alle Fälle ist der Atem der Regierung fester als die feindlichen Herrschaften sich vorstellen." Hat nun der Herr Minister die Wahrheit gesagt oder nicht? Hinzukommt, daß, wenn nach dem Schuldigen gesucht wird, man ja unschwer die richtigen Leute fassen könnte. Denn bekanntermaßen wird der Kurs an den Börsen bestimmt, und ebenso bekannt ist es, daß die Börsen, praktisch genommen, nur von einer ganz bestimmten Art des menschlichen Geschlechtes beherrscht werden. Aber es hat den Anschein, als ob die Regierungsleute von heute darauf bedacht seien, daß im Gegensatz zu den Worten des Herrn Ministers Dr. Hermes, wonach es den Börsenleuten jetzt ganz elend gebe, dennoch dafür gesorgt würde, daß gerade durch die Regierungsverordnungen die Börsenleute zu tun bekommen. Zwei Beispiele mögen dies dartun.

Während der „schwarzen" Börsentage, die nach der Markstützung eintraten, berichtete eine Börsennotiz, man habe an der Börse übersehen, daß vor einigen Tagen die **Firma Mendelsohn** mit großen Abgaben an den Markt kam, und daß das Warnungssignal „Mendelsohn **gibt**" außer acht gelassen worden sei. Da zu der Zeit die ganze wirtschaftliche und außenpolitische Lage zuungunsten der Mark sprach, und auf ein weiteres Fallen der Mark unbedingt gerechnet wurde, hatte sich auch die ganze Börsenwelt auf diese Lage eingestellt.

Im Gegensatz hierzu war das Bankhaus Mendelsohn merkwürdigerweise anderer Meinung. Wie das zu erklären ist, darüber geben die Sitzungsprotokolle Aufschluß, die vor einigen Tagen über den „Markzusammenbruch und seine Ursache" veröffentlicht worden sind. Hieraus geht hervor, daß die Reichsbank gemeinsam mit der Bank Mendelsohn die Stützungsoperation leitete. Mendelsohn wußte zuerst, was kam, und diese Kenntnis benutzte das Bankhaus, um durch rechtzeitige Abgabe der Effekten und Devisen sich zu schützen und dadurch zu „verdienen", genau dasselbe Manöver, das Henry Ford in seinem Buche „Der internationale Jude" von dem v. v. Londoner Rothschild erzählt. Sobald die Markstützung nicht mehr zu halten war, wird Mendelsohn natürlich der erste gewesen sein, der Devisen „billig" einkaufte. Hätten wir eine wirklich **deutsche** Regierung, so hätte sie wissen müssen, daß die Bestellung Mendelsohns (!) zum Markretter dasselbe bedeutete, als wie den Bock zum Gärtner zu machen.

Ferner ist bekannt, daß das Reichsverkehrsministerium während der Markstützung Devisen in einem solchen Umfange aus dem Markt nahm — an einem einzigen Tage 500 000 Pfund Sterling — daß die Mittel für den Bedarf an englischer Kohle bis in den September hinein gesichert waren. Frage: Wie kommt es, daß bei der Untersuchung nach den Schuldigen die Untersuchungskommission den Herrn Reichsverkehrsminister nicht zur Rechenschaft gezogen hat? Das kann natürlich der simple Staatsbürger nicht wissen. Wenn man aber schon über diese Dinge spricht, dann soll rund heraus gesagt werden, daß die verschiedenartigsten Tatsachen den Verdacht zulassen, daß letzten Endes die jetzige deutsche Regierung (ohne sich dessen bewußt zu sein?) den internationalen Bank- und Börsenbaronen und damit auch dem sogenannten Erbfeind in die Hände arbeiteten.

Denn der Franzose ist ja nichts anderes als der Gerichtsvollzieher der internationalen Großräuber, auf deren Druck hin er handelt. Die Übereinstimmung zwischen den Verboten Severings und Degouttes ist ein schönes Beweismittel, das den ausgesprochenen Verdacht zur Tatsache bestärkt. Wenn daher der passive Widerstand an der Ruhr in einen großen Bankerott sich auswirkt, so wundert uns dies nicht. Freilich, der schlafmützige Bürger meint, es müsse dennoch ein Wunder geschehen. Die Masse der Arbeiterschaft aber, die nun letzten Endes am eigenen Leibe das ganze Elend zu spüren bekommt, die sollte endlich aus der politischen Betäubung erwachen und erkennen: An den Führern, die sich angemaßt haben, besser regieren zu können als wie die alten Herrschaften, und die, um dies zu beweisen, nicht davor zurückscheuten, die schmählichste Revolution hinter dem Rücken eines kämpfenden Heeres anzuzetteln und außerdem noch die Lüge von Deutschlands Schuld am Kriege unterzeichneten, bloß, um sich bei den westlichen Demokraten guten Wind zu verschaffen, an diesen „Führern" bewahrheitet sich jetzt das Dichterwort: „Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären."

Am letzten Tage der angeblich militaristischen Herrschaft in Deutschland, am 8. November 1918, zählte der Dollar trotz vierjährigen Judenweltkrieges 5 Mark. Schon am glorreichen 9. November, einem Tage später, zählte er schon 8 Mark. — Und heute?